

prisma

Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen
November 2012 Nummer 342



Wahn

when i get sad,
i stop being sad and go to
PRISMA instead.

TRUE STORY.



Have a try — Tuesday, 20:15, room 01-103

Liebe Leserin, lieber Leser



Ressorts



Fabian Hug
Ressortleiter *Aktuell*



Jan-Gunther Gosselke
Ressortleiter *Campus*



Lukas Wohlgemuth
Ressortleiter *Thema*



Kassandra Bucher
Ressortleiterin *360°*



Alev Kurucay
Ressortleiterin *Menschen*

Layout



Dominik Geissler
Layoutchef



Artes Alicioglu
Layouter

Titelblatt:

Fotograf: Janina Abrashi
Model: Jehona Abrashi

Wahn und Wahnsinn

«Das ist Wahnsinn» sang Wolfgang Petry schon 1983 und liess die ganze Welt mehr oder weniger freiwillig an seinem Herzschmerz über die Wankelmütigkeit seiner Lebensabschnittspartnerin teilhaben. Petry beschreibt seine Situation als geradezu unverständlich, un- und widersinnig. Damit misst er dem Wort «Wahnsinn» – wie wohl die meisten unter uns dies spontan tun würden – eine ausgesprochen negative Bedeutung zu.

Diese spontane Assoziation erstaunt nicht im Geringsten, vergewärtigt man sich erst einmal einige Synonyme, welche der Duden zum Wort «Wahnsinn» nennt. «Halluzination», «zwanghafte Einbildung», «Irrwitz» oder «Narretei» lösen wohl bei niemandem spontane Jubelrufe aus. Inhärent ist dem Begriff dabei immer auch ein gewisser Grad der Verrücktheit. Mit der Geschichte gewachsen, lässt sich heute aber nur noch schwer sagen wer, zu welcher Zeit, aus welchem Grund als wahnsinnig galt und wer lediglich als «etwas anders». Eines aber ist gewiss: Mit absoluter Objektivität wird man kaum jemanden als verrückt bezeichnen können, liegt der Irrwitz und die Unsinnigkeit doch gerade im Abweichen von einem – letzten Endes von anderen Personen – erwarteten Verhalten. Und so darf man zumindest fragen, ob an unserer Wahrnehmung des Wahnsinns ohne Weiteres festgehalten werden kann und ob nicht vielleicht die als wahnsinnig Abgestempelten doch viel normaler sind als angenommen.

Gerade in der Umgangssprache bilden wir zwischen Wahnsinn und Wahn, bei dem jemand einer irrigen Vorstellung erliegt oder aber zwanghafte Einbildungen hat, die sich in der Realität nicht nachweisen lassen, eine enge Verbindung. Auch hier sehen wir vordergründig etwas Negatives. Verfolgungswahn, Geisterwahn, Grössenwahn oder Querulantenwahn; sie alle lassen Personen auf uns auch etwas wahnsinnig wirken.

Letzten Endes wirken Wahn und Wahnsinn – bei all den negativen Beilegungen – aber auch anziehend auf uns. Gerade die Andersartigkeit, das Wahnhafte interessiert uns an anderen Menschen, während gewöhnliches, sogenannte «normales Verhalten», beinahe schon als langweilig gilt.

In diesem Sinne wünsche ich dir, liebe Leserin, lieber Leser eine wahnsinnig anregende Lektüre!

Roman Schister
Chefredaktor

Inhaltsverzeichnis



Happiness is expensive!



Borderline – Am Scheideweg

Seite 18 Diesen September durfte die Universität gleich drei neue Kunstwerke an der HSG einweihen. Roman Signers «Videoarbeiten», Alejandro Díaz «Happiness is expensive» und Yan Pei-Mings «Red Self-Portrait» bereichern fortan die Kunstsammlung. prisma beleuchtet die Werke und die Reaktionen darauf.

Seite 34 Terror gegen die eigene Familie, die Kinder, Freunde und Kollegen – prisma erzählt aus dem Leben und der Ehe von Robert und Ingrid, einer Borderline-Patientin. Was zunächst wie eine ganz gewöhnliche Beziehung aussah, wurde mit der Zeit zu einem Höllentrip aus Angst, Verzweiflung und Aussichtslosigkeit.

Meinung

- 3 Editorial
- 58 Cartoon
- 58 Gewinnspiel
- 62 Das Gerücht
Bilderrätsel
- 63 Zuckerbrot & Peitsche

Aktuell



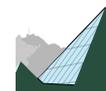
- 8 Agenda
- 10 Kurzmeldungen

Studentenschaft



- 14 Teambuilding am Bodensee
- 16 Recruiting der Studentenschaft
- 16 Neue Köpfe im Präsidium des Studentenparlaments

Campus



- 18 Happiness is expensive!
- 20 HSG goes Eduoram
- 21 Exploring St. Gallen: Pedro Dias from Lisbon
- 22 HSG-Tradition in ihrer schönsten Form
- 23 Professorenkolumne: Prof. Dr. Thomas Burri
- 24 Erster HSG Industrial Career Day
- 25 Über Bekanntes hinausgehen
- 26 Ein Land auf Reformkurs – Consulting mal anders

Impressum

Ausgabe 342, November 2012
prisma – Eine Initiative der Studentenschaft der
Universität St. Gallen

Guisanstrasse 92, 9010 St. Gallen,
redaktion@prisma-hsg.ch, 076 579 92 21

Präsidentin: Simone Steiner
Chefredaktor: Roman Schister
Finanzen: Samir Mutapcija
Layoutleitung: Dominik Geissler
Online-Chefredaktor: Dominik Mayer

Anzeigenregie: Samir Mutapcija,
vertrieb@prisma-hsg.ch, 079 346 06 91
Druck: galledia ag, Flawil, 058 344 96 96
Lektorat: Monika Künzi

Werbung in diesem Medium kann auch über Go!
Uni-Werbung AG, 071 244 10 10; Mediabox, 044
205 52 40; StudiMedia 044 201 16 55; Zenithmedia
+4989 71 05 18-0; Amiado Group, 044 240 00 25 oder
together AG, 071 222 28 18 gebucht werden.

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch aus-
zugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktoren sind unabhängig. Die in den
Texten vertretenen Meinungen repräsentieren
folglich nicht unbedingt die Meinung des Heraus-
gebers oder der gesamten prisma-Redaktion.



Profs privat: Benjamin Schindler

Seite 52 Seit 2010 ist Benjamin Schindler
Professor für öffentliches Recht an
der HSG und spätestens ab dem Frühjahrssemester wieder je-
dem auf Assessmentstufe aus der Vorlesung Bundesstaatsrecht
bekannt. prisma besucht den 41-Jährigen in seinem Haus in
Speicher zum Gespräch über Beruf, Familie und Harry Potter.

Thema



- 30 Wahn an der Uni
- 34 Borderline - Am Scheideweg
- 37 Der Sinn des Wahns
- 39 The Club of Rome - Kritik des
Wachstumswahns

360°



- 42 Ein Drahtseilakt an der kanadischen Pazifikküste
- 44 prisma empfiehlt
- 46 For Art's Sake
- 48 Start-Up: SympMe

Menschen



- 50 Umfrage: Was macht dich wahnsinnig?
- 52 Profs privat: Benjamin Schindler
- 55 Herausgepickt: Nicolas Senn
- 56 Die Rohstoffbranche in der Schweiz
- 60 Partypics: Timeout Semester Break

prisma-hsg.ch



- Sieh dir das aktuelle Heft – und alle vorhergehenden Ausgaben – auch online an!
- Auf unserem Blog informieren wir dich über das Welt- und Webgeschehen.
- Ob Buch, Verein oder Dozenten – bei uns findest du zu allem was ...



5 NEUE
HSG-KULT-
ARTIKEL

www.hsgshop.ch



SCHÖNER SCHÜTZEN GEHT NICHT

iPad-Hülle

CHF 69.00



DIE KULTFLASCHE IM HSG KLEID

SIGG Bottle, 0.6l
CHF 33.00



ÖKOLOGISCH UND SOZIAL

PNÖ Etui, aus rezyklierten Fahrradschläuchen
CHF 35.00



DAS MUST-HAVE FÜR BIERFREUNDE

Bierglas, 3dl
CHF 12.50 (20% Rabatt auf 4er-Pack)



Aktuell

8 Agenda

10 Kurzmeldungen

Agenda

November

MO
5

Universität St. Gallen
Anmeldung für die Winterprüfung
ServicePortal

FR
16

MO
5

Universität St. Gallen
Einschreibung für das Frühjahrssemester 2013

FR
23

ServicePortal

Zofingia HSG
Politstamm
Nazzi - 21.00

Association of Professional Schools
of International Affairs & HSG MIA
Fair and Career Panel
09-011 - 17.00

Interested in pursuing a career with an international focus? APSIA represents the leading schools of international affairs around the world. Meet member representatives in St. Gallen. Further information and free preregistration at apsia.org or apsiastgallen.eventbrite.com.

DI
13

Students' Business Club
SBC @ Raiffeisen
St. Gallen

Drittgrösste Bankengruppe der Schweiz.
Treffen mit Herrn Dr. Pierin Vincenz, CEO

DI
13

AV Notkeriana
Curling
Bahnhof St. Gallen - 19.45

Kein Sport mehr seit Semesterbeginn? AV Notkeriana hilft dir gegen die Speckröllchen.

DI
13

Unisport
Vorlesung «Ausdauer» mit Christian Belz
10-101 - 18.15

Christian Belz behandelt sowohl aus theoretischer Sicht als auch aus seiner langjährigen praktischen Erfahrung Aspekte der Trainingslehre. Nicht zu kurz kommen praktische Tipps zur Trainingsgestaltung oder zum Erstellen von Trainingsplänen.

DO
15

Zofingia HSG
Flüssiges Gold mit Richard J. Wüst
Rüümlü - 20.00

DO
15

oikos
oikos Conference
Campus HSG

FR
16

Die diesjährige Konferenz widmet sich der Rohstoffthematik.

MO
19

oikos
oikos Future Lab
Campus HSG

DI
20

As a central platform for changemakers, the FutureLab will bring together our chapter members from across four continents as well as our alumni in business, government, NGOs, and academia.

DI
20

Unisport
Fussballturnier
Sporthalle HSG

Dezember

DI
20

Unisport
**Vorlesung «Ausdauer» mit
Christian Belz**

10-101 - 18.15

Christian Belz behandelt, sowohl aus theoretischer Sicht als auch aus seiner langjährigen praktischen Erfahrung Aspekte der Trainingslehre. Nicht zu kurz kommen praktische Tipps zur Trainingsgestaltung oder zum Erstellen von Trainingsplänen.

DI
20

oikos & AIESEC
Go Beyond

Campus HSG

DO
22

Die Jobmesse bietet Einblicke in die Arbeit öffentlicher Institutionen, internationaler Organisationen und Unternehmen im Nachhaltigkeitsbereich.

DO
22

Amnesty International Students SG
Filmabend

09-110

Filmabend von Amnesty International Students St. Gallen zum Thema Asyl und Migration.

DO
22

Students' Business Club
SBC @ Senn BPM AG

St. Gallen

Entwicklung, Realisierung und Vermarktung von Bauprojekten. Treffen mit Herrn Johannes Senn, Geschäftsführer.

DO
29

Unisport
Tennis Night
Gründenmoos

MO
3

Student's Business Club
Get2Gether

St. Gallen

Wir treffen uns zu einem gemütlichen und köstlichen Abendessen bei unserem Ehrenmitglied, Stargastronom Köbi Nett und verbringen einen entspannten Abend zusammen.

DI
4

Unisport
**Vorlesung «Ernährung» mit
Eva Götz**

10-101 - 18.15

Eva Götz erläutert die Basisernährung, spezielle Aspekte der Sporternährung und die Frage, ob Alkohol nur Kalorienlieferant ist. Die Bedeutung der Flüssigkeitszufuhr und die Folgen einer Fehlernährung werden unter anderem ebenfalls angesprochen.

DO
6

AV Notkeriana
Chlausstamm

Gschwend - 20.15

Kommt der Samichlaus nicht mehr bei dir vorbei? Kein Grund, traurig zu sein und besuche uns an unserem Chlausstamm.

MO
10

prisma
prisma 343 - Anders
Im 01- und im 09-Foyer

Das neue prisma unter dem Titel «Anders» liegt in den Gebäuden 01 und 09 aus!



Akademischer Klub

ak. das ist DER Verein für Fun, Network and Personality. Wir treffen uns einmal in der Woche zu einem vergnüglichen Anlass ausserhalb der Universität. In den vergangenen Semestern fand man in unserem Programm Billard, Casinoabend, Geocaching, Minigolf, Stämme und vieles mehr! Es besteht keine Verpflichtung, jede Woche dabei zu sein, denn wir sind ein familiärer und flexibler Verein. Dank unserem grossen Alumni-Netzwerk können nicht nur Kontakte mit Studierenden der anderen Semester geknüpft werden, sondern auch zu ehemaligen HSGlern, die heute im Berufsleben stehen! Mit spezifischen Anlässen gelingt es, den Kontakt zu den ak.-Alumni regelmässig zu pflegen. Der ak. feierte letztes Jahr das 60-Jahre-Jubiläum und gehört damit zu den ältesten Vereinen der Universität St. Gallen.

Wir freuen uns immer auf neue Mitglieder aus allen Semestern. Zögere nicht, dich auf unserer Homepage www.akademischerklub.ch oder auf Facebook mit dem Suchbegriff «ak.» an uns zu wenden und dich für den einen oder anderen Anlass unverbindlich anzumelden.



AV Notkeriana

Die AV Notkeriana ist die einzige Studentenverbindung an der HSG, die Frauen und Männer aufnimmt. Neben traditionellen Verbindungsanlässen gehen wir auch gemeinsam aus, grillieren, treiben Sport zum Beispiel an einem Skiweekend oder führen uns einen wissenschaftlichen Vortrag zu Gemüte. Auf diese Weise entstehen lebenslange Freundschaften und jeder kann vom generationenübergreifenden Austausch durch das Netzwerk unserer Altherrenschaft profitieren.

Mit unserem Semestermotto «Weltuntergang – So What?», passend zu unserem Wahlspruch «Carpe Diem!» wollen wir in diesem Weltuntergangsemester nicht Trübsal blasen, sondern unsere gemeinsame Zeit unter Freunden geniessen und feiern. Falls dein Interesse geweckt wurde, besuche uns auf unserer Homepage www.notkeriana.ch oder gleich an einem unserer abwechslungsreichen Anlässe.



AV Emporia

Die AV Emporia ist eine der ältesten und traditionsreichsten Verbindungen an der Universität St. Gallen (HSG). Wir begreifen uns als eine Gemeinschaft, die zusammen das Studium anpackt und sowohl Ausgleich als auch Ergänzung zur HSG ist. Unsere Farben stehen für klassische Prinzipien der Freundschaft: blau (Treue), silber (Ehre) und schwarz (Pflicht). Doch grau ist bekanntlich alle Theorie, und so lässt sich die Emporia mit Worten nur begrenzt darstellen – man muss einfach einmal live dabei gewesen sein, um sich ein Bild zu machen. Haben wir dein Interesse geweckt und willst du uns näher kennenlernen, laden wir dich ganz herzlich zum Walliser Abend mit Fondue am Donnerstag, 22. November, ein. Wir treffen uns um 18.00 Uhr am Bahnhof St. Gallen. Damit es auch für jeden genug hat, wären wir froh um eine kurze Anmeldung unter info@emporia.ch.



Challenge the Best

«The Future of Work» – wie sieht unsere Arbeit in der Zukunft aus? Welche Rolle spielt unsere Work-Life-Balance, das sich verändernde Design von Jobs und die immer weiter fortschreitende Globalisierung?

Dies ist das Thema der nächsten «Challenge the Best» Konferenz, die vom 15. bis 18. März 2013 wieder ausgewählte Studierende aus ganz Europa und hochkarätige Experten aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft an der HSG zusammenbringt. Das diesjährige Organisations-Komitee hat bereits intensiv mit den Vorbereitungen begonnen, mit dem Ziel erneut eine ideale Plattform für einen gesellschaftskritischen und generationenübergreifenden Dialog zu schaffen. Besonders freuen könnt ihr euch auf die grosse, spannende Abschluss Panel-Debate, bei der die Teilnehmer unsere prominenten Gäste mutig herausfordern werden.

Ab Dezember könnt ihr euch für den Essay-Wettbewerb bewerben. Weitere Infos findet ihr auch auf unserer neuen Website www.challengethebest.org. Let the challenge begin!



Effektenforum

Gegründet im Jahre 1998 bietet das Effektenforum seit nun mehr als zehn Jahren den Studentinnen und Studenten der HSG exklusive Toperevents mit Unternehmungen aus der Finanz- und Beratungsbranche.

Durch unser breites Spektrum an Aktivitäten wie Präsentationen, Workshops, Career Dinners, Recruiting Events und Unternehmensbesichtigungen, erhalten die Studierenden der Universität St. Gallen die Möglichkeit, sich mit Unternehmern, Investoren, Beratern und Bankern auszutauschen und diese auch mit kritischen Fragen herauszufordern.

Bei unseren abwechslungsreichen Events mit international tätigen Banken, Beratungsfirmen und hochkarätigen Wirtschaftsakteuren sind wir stets darauf bedacht, den Teilnehmerkreis im überschaubaren Rahmen zu halten, sodass ein intensives und konstruktives Zusammentreffen zwischen Unternehmern und Managern aus der Praxis auf der einen Seite und den Studierenden auf der anderen Seite zu Stande kommen kann.

Das Effektenforum sucht neue Vorstandsmitglieder. Besucht uns auf www.effektenforum.ch!

Mit Esprit in die Zukunft

Möchtest du dich neben dem Studium in einem Verein engagieren und spannende Projekte bearbeiten? Dann bist du bei Esprit St. Gallen genau richtig.

Esprit St.Gallen – Beratung durch Studenten wurde 1988 mit dem Ziel gegründet, das Studium mit Praxiserfahrung zu verknüpfen. Die Organisation zeichnet sich durch grosse Flexibilität, starke Kundenorientierung und hohe Qualität aus. Zusätzlich zu unseren Beratungsdienstleistungen sind wir die Herausgeber des Esprit St. Gallen Business Reviews. Das Wirtschaftsmagazin beschäftigt sich mit aktuellen Themen zu denen Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik Stellung nehmen.

Bei uns hast du die Möglichkeit, dich als Teammitglied mit anderen motivierten Studierende im Bereich der Unternehmensberatung zu engagieren. Wer sich für spannende Projekte interessiert, ist herzlich eingeladen, sich als potentieller Projektmitarbeiter auf unserer Homepage einzutragen. Du wirst somit laufend über neue Aufträge informiert. Haben wir dein Interesse geweckt? Dann trag dich ein unter www.espritsg.ch. Wir freuen uns auf dich!

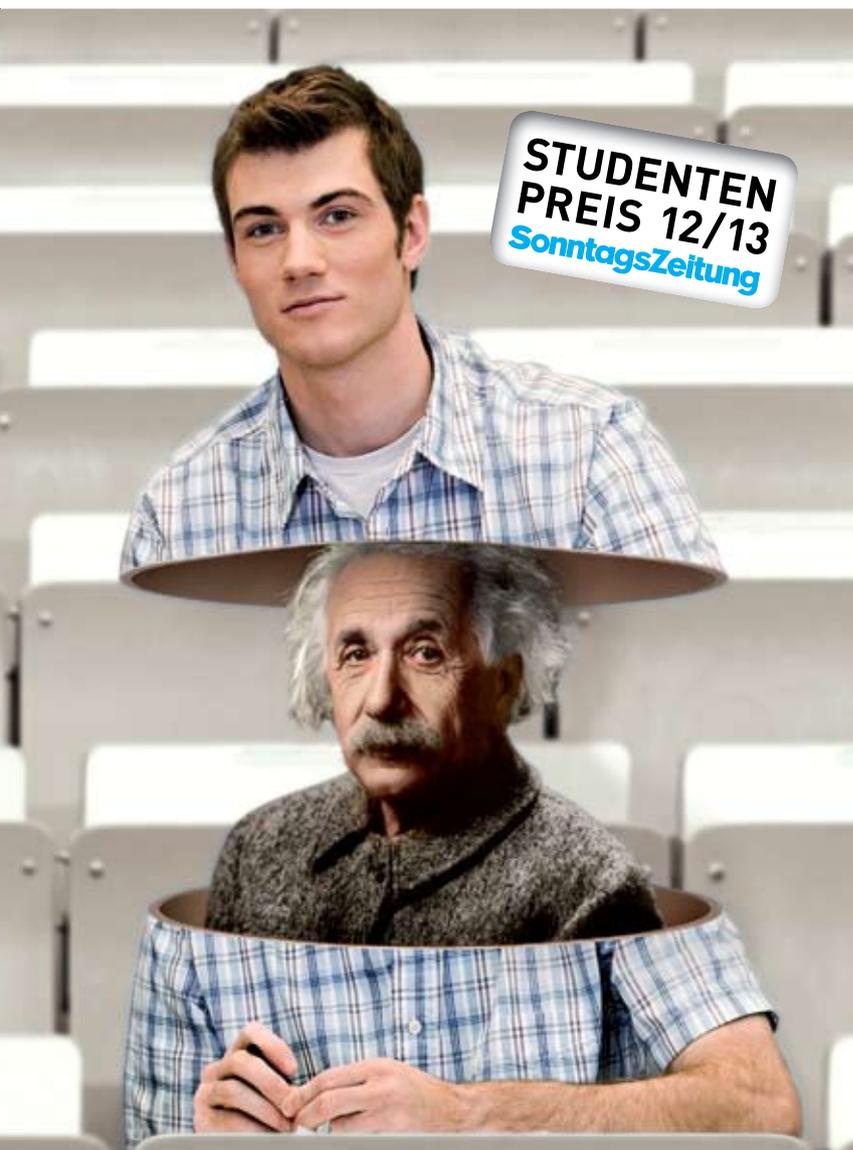


«Der Gotteswahn»

Das gleichnamige Buch von Richard Dawkins erschien 2007 erstmals in deutscher Sprache. Kaum ein anderes Buch polarisierte in der «christlichen» Welt mehr als dieser Bestseller. Dawkins

geht in seinem Buch wissenschaftlichen Theorien auf die Spur und verurteilt die Schöpfungslehre stark. Bemerkenswert dabei ist jedoch der Umstand, dass es selbst dem renommierten Evolutionsverfechter nicht gelingt, den entscheidenden «Beweis» für die Nichtexistenz eines höheren Wesens darzulegen. Bereits der Titel seiner Kampfschrift wirft durch seine provokative Wortkombination einige Fragen auf: Leben Christen tatsächlich in einem «Wahn» (inhaltliche Denkstörung)?

Lass dich doch vom Gegenteil überzeugen und besuche einen unserer Events. In der Interkonfessionellen christlichen Gruppe (ICG) unterhalten wir uns in ungezwungenem Rahmen unter anderem über die Entstehungsgeschichte unserer Welt, aber auch über weitere spannende Lebensfragen. Zentral ist jedoch auch die Gemeinschaft mit christlichen Kommilitoninnen und Kommilitonen. Wir treffen uns jeweils am Donnerstagabend und freuen uns bereits auf Dich! Details auf www.icg-sg.ch.



DENKEN, SCHREIBEN – UND GEWINNEN!

Schreiben Sie Ihre Erfolgsgeschichte und gewinnen Sie ein Praktikum bei der SonntagsZeitung, ein Raiffeisen Ausbildungskonto mit 3'000 Franken Startguthaben sowie weitere attraktive Preise.

Zeigen Sie uns, was in Ihnen steckt! Unsere hochkarätige Jury wartet auf geniale Arbeiten.

Infos und Anmeldung unter:
www.sonntagszeitung.ch/studentenpreis

RAIFFEISEN



Thurgauer Verein

Liebe Freunde des Apfels, egal ob im ersten oder letzten HSG-Semester, der Thurgauer Verein bietet allen Thurgauern, Thurgau-Sympathisanten und all jenen, die diesen einmaligen Kanton näher kennenlernen möchten, die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und einfach Spass zu haben.

Nachdem der Thurgauer Verein 2009 von drei Studierenden gegründet wurde, konnten wir unsere Mitgliederzahl deutlich vervielfachen, erfreuen uns weiterhin eines ständigen Wachstums und würden uns freuen, dich ebenfalls als neues Mitglied begrüßen zu dürfen.

Während wir Kontakte zur regionalen Wirtschaft aufbauen, treffen wir uns mehrmals pro Semester zu abwechslungsreichen Events; so besichtigten wir dieses Semester zum Beispiel gemeinsam die Mosterei Möhl. Die letzten Wochen des Semesters verbringen wir unter anderem mit einem Curlingmatch am 14. November und mit der Chlaus-GV inkl. Besuch des Weihnachtsmarktes zum Semesterabschluss.

Bist du Thurgauer oder magst den Kanton einfach, dann melde dich bei uns, zum Beispiel via www.thurgauer-verein.ch oder auf Facebook, und komm an einen von unseren Anlässen.



Marketing Club

Der marketing.club startet in eine neue Saison fashion-forward, mit Stil und keinem geringerem als Yves Saint Laurent. Unser Workshop am 22. November mit YSL ist nur die Spitze des Eisbergs, mit dem wir sogar die Titanic versenken können. In verstärkter Zusammenarbeit mit dem Marketinginstitut der HSG und Ausrichtung auf Themen wie aktuelle Trends, erfolgreiches Branding und innovative Konzepte bietet der marketing.club eine Plattform für kreative

und weltoffene Studierende. Wir organisieren Events mit internationalen Unternehmen in lockerer Atmosphäre zu spannenden Themen. Wenn auch in Dir eine kreative Seele schlummert, worauf wartest Du dann noch!? Sei Teil des marketing.clubs und genieße exklusive Anmeldefenster für Workshops, Exkursionen und Social Events und Zugriff auf unsere Jobdatenbank! Ab sofort können sich Mitglieder auch aktiv engagieren: Am 18. Oktober um 16.15 veranstaltet der marketing.club seine erste Infoveranstaltung für alle, die selber einen Event auf die Beine stellen wollen.



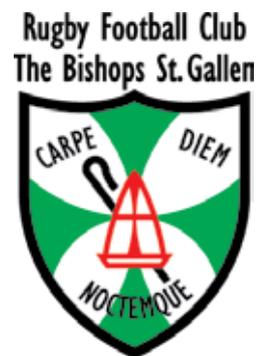
Students' Business Club

Der Students' Business Club ist eine einmalige Plattform, um motivierte und engagierte Studierende mit Praktikern in einem kleinen Rahmen zusammenzubringen. Daher wählen wir unsere Mitglieder ganz bewusst aus, wobei auch Praktika und extrakurrikuläre Aktivitäten in den Entscheidungen einfließen. Unsere Mitglieder sind neugierig, verschiedene Unternehmen kennenzulernen, fördern den Austausch untereinander und bauen ein nachhaltiges Netzwerk auf.

Durch Unternehmensbesichtigungen wollen wir unsere akademischen Kenntnisse mit Erfahrungen aus der Praxis verknüpfen. An unseren Events erhalten wir Informationen aus erster Hand über das tägliche Geschäft, Prozesse und die Kultur des Unternehmens und knüpfen wertvolle Kontakte zu unterschiedlichen Firmen. Wir treffen stets Vertreter des Top-Level-Managements und schränken uns nicht auf eine Branche ein, sondern bieten Einblicke in vielfältige Bereiche der Wirtschaft.

Für mehr Informationen sind wir per Mail auf info@students-businessclub.ch erreichbar oder auf

www.studentsbusinessclub.ch und <https://www.facebook.com/studentsbusinessclub> präsent.



Rugby Football Club The Bishops St. Gallen

Vollgas nach der Vorlesung: Rugby in der Gallusstadt. Die Bishops sind der einzige Rugbyverein der Ostschweiz – schon seit mehr als 20 Jahren. Entstanden ist der Verein aus einer Bieridee von ehemaligen HSG-Studenten aus Rugbynationen. Seither hat sich vieles verändert. Die Bishops haben sich in der Nationalliga C der Schweizer Meisterschaft etabliert und führen mit dem Bishops Cup das grösste Rugbyturnier der Eidgenossenschaft durch.

Die Trainings finden jeweils dienstags und donnerstags von 19 bis 21 Uhr im Gründenmoos (Abtwil) statt. Ob Franzose, Neuseeländer oder Südafrikaner – die Coaches vermitteln euch gerne ihre Erfahrungen. Gemeinsam trainieren, tackeln und triumphieren: Die Bishops erwarten dich auf ihrem Feld.

www.bishops.ch



Grösste Politikplattform der Schweiz mitgestalten.

Der politisch neutrale Verein Vimentis (www.vimentis.ch) bietet Abstimmungsinformationen, eine interaktive Online-Wahlhilfe, Blogs von zahlreichen Politikerinnen und Politikern sowie jährlich die grösste Umfrage zur Zukunft der Schweizer Politik. Rund 40 Studierende arbeiten ehrenamtlich mit und verfolgen das Ziel, die demokratische Meinungsbildung in der Schweiz zu verbessern. Diverse Teams suchen nach engagierten und motivierten Studierenden Bewerbungen mit Angabe der Interessen bitte per Mail an Arno Müller (mueller@vimentis.ch).



SHSG | Studentenschaft

S tudentenschaft

- 14 Teambuilding am Bodensee
- 16 Recruiting der Studentenschaft
- 16 Neue Köpfe im Präsidium des Studentenparlaments

Teambuilding am Bodensee

Auch diesen Herbst fand wie jedes Jahr das Einführungswochenende der Studentenschaft der Universität St. Gallen statt. Auf der Wartburg in Mannenbach am Bodensee erwartete die rund 70 Teilnehmer ein vollgepacktes Programm in wunderschöner Umgebung.



David Weimann

Alle Teilnehmer des SHSG-Wochenendes

Samstag, 20. Oktober, 8 Uhr morgens am Bahnhof St. Gallen. 70 frischgebackene Studierende versammeln sich in ungewohnter Frühe, um zusammen am Einführungswochenende der Studentenschaft teilzunehmen, welches an diesem Wochenende auf der Wartburg in Mannenbach am Bodensee stattfindet. Als einer der Höhepunkte des SHSG-Jahres wird es vor allem mit dem Ziel durchgeführt, die Mitarbeiter der Studentenschaft langfristig zusammenzuschweißen und den Spirit der Studentenschaft nachhaltig zu stärken.

Zum ersten Mal in diesem Jahr kommt ein Grossteil der neuen Mitarbeiter zusammen und hat die Chance, sich kennenzulernen. Neben den Ressorts des Vorstandes (Kultur, Finanz, Personal, IT und Interessensvertretung) sind auch Mitglieder der studentischen Initiativen prisma und Ressort International sowie das Studentenparlament (StuPa) anwesend.

Das offizielle Programm, welches vom Vorstand der SHSG für dieses Wochenende zusammengestellt wurde, enthält an diesem Samstagmorgen

zuerst vorwiegend informative Blöcke. So werden die verschiedenen Ressorts, ihre Funktionen und Mitglieder vorgestellt und die Ziele, welche sich der aktuelle Vorstand gesteckt hat, aufgezeigt. Zudem wird die Vision der SHSG erklärt. Neben einer Strukturverschlingung und der Auslagerung verschiedener Initiativen, steht dabei für das aktuelle Vorstandsjahr vor allem auch die Stärkung der Vereinslandschaft im Vordergrund. Das Wissen über die Ziele und Missionen der SHSG ist insbesondere wichtig, damit sich alle Mitarbeiter im Gesamtkontext

der SHSG einordnen können und jeder Einzelne so einen besseren Überblick über seine Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten erhält. Nachmittags stehen vor allem die zwei Initiativen Ressort International und prisma sowie das Studentenparlament im Vordergrund, welche sich und ihre Tätigkeit kurz vorstellen.

Natürlich soll das Wochenende nicht nur offizielle Termine und Informationen enthalten, sondern auch den Kontakt unter den neu rekrutierten Studentenschaftlern ermöglichen und so die Kommunikation während des kommenden Jahres vereinfachen. So finden an diesem Nachmittag noch verschiedene Kennenlernaktivitäten und abends ein gemeinsamer Fackelmarsch an den Bodensee statt.

Der eigentliche Höhepunkt des Wochenendes bildet für viele der Samstagabend, an dem das ganze Programm des Wochenendes in einer rauschenden Party kulminiert. Nach einer schlaflosen Nacht und einem ausgiebigen Frühstücksbuffet, stehen am Sonntag vor allem noch das gemeinsame Putzen und die anschliessende Rückreise nach St. Gallen an.

Das SHSG-Wochenende hat es geschafft, einen grossen Teil der Mitarbeiter der Studentenschaft der Universität St. Gallen zusammenzubringen und hat somit die Grundlage für effizientes Arbeiten im kommenden Jahr geschaffen. Vor allem aber hat es uns allen noch einmal aufgezeigt, wie wichtig die Arbeit und das Engagement jedes einzelnen Mitarbeiters sind – im Sinne und für das Wohl aller rund 7'300 Mitglieder der Studentenschaft an der Universität St. Gallen.

Samuel Wurster



Andre Zumtaugwald

Tagsüber lernten sich die Studierenden besser kennen



Andre Zumtaugwald

Die fleissigen Küchenhelfer, die für kulinarische Höhepunkte sorgten



Samuel Wurster

Ausgelassene Stimmung unter den Teilnehmenden am Abend

Recruiting der Studentenschaft

Die Studentenschaft der Universität St. Gallen hat ihr alljährliches Recruiting Mitte Oktober mit über 70 Bewerbern erfolgreich abgeschlossen.

Wie jedes Jahr ging es wieder darum, die verschiedensten Funktionen innerhalb der SHSG mit kompetenten und motivierten Studierenden zu besetzen. So galt es, unter anderem, Mitglieder für das neu gegründete Philanthropie Team und diverse Mitarbeiter für die verschiedenen Ressorts anzuwerben.

Unter der Leitung des Verantwortlichen Human Resources der SHSG, Andre Zumtaugwald, wurden aus diesem Grund im Oktober dutzende Interviews

durchgeführt, um geeignete Kandidaten für die Stellen zu finden. Dabei wurden zum einen die Wünsche und Neigungen der Interessierten berücksichtigt, zum anderen versuchte man, allen Bewerbern die Chance zu geben, sich im Kontext der SHSG zu engagieren und ihnen eine ansprechende Stelle zu vermitteln.

Ein erstes grosses Highlight für die neuen Mitarbeiter fand bereits Ende Oktober mit dem SHSG-Mitarbeiterwochenende statt. Dieses Jahr führte dieses nach Mannenbach am Bodensee,

wo das Team zwei unvergessliche Tage in der Wartburg erleben durfte. Neben der obligaten Vorstellung der Strukturen und der verschiedenen Teams durfte natürlich auch die Party abends nicht fehlen.

Der ganze Vorstand ist zuversichtlich, mit den neuen Mitarbeitern die richtigen Leute für die Arbeit gefunden zu haben, und freut sich, mit allen ein erfolgreiches Jahr zu gestalten.

Samuel Wurster

Neue Köpfe im Präsidium des Studentenparlaments

Am Mittwoch, 17. Oktober 2012, wurde in der ersten Studentenparlamentssitzung des akademischen Jahres das neue Präsidium gewählt.

Den Vorsitz übernimmt für die Periode 2012/2013 Paul Sailer in der Rolle des Präsidenten zusammen mit Klemens Jansen als Vize-Präsident und Jana Huber als Aktuarin. Der Präsident übernimmt dabei die Leitung sowie Moderation der Sitzungen, der Vize-Präsident unterstützt den Präsidenten und sorgt für einen guten Zusammenhalt im Team. Die Aktuarin ist für die Pflege der Protokolle sowie die Abänderung der Reglemente zuständig. Da die Ämter gerade neu besetzt wurden, werden zurzeit noch konkrete Ziele ausgearbeitet. Als einen der Hauptschwerpunkte für seine Amtszeit nennt Sailer aber die Auf- und

Überarbeitung der Reglemente nach dem Reformschritt 2011/2012. Weiter ist dem neuen Präsidium die transparente Kommunikation des Studentenparlaments, die Förderung des Bewusstseins der Studierenden für dessen Arbeit sowie allgemein eine gute Zusammenarbeit von grosser Wichtigkeit.

Das Studentenparlament setzt sich aktuell aus 36 Parlamentariern und Parlamentarierinnen der Studentenschaft der Universität zusammen. Als Legislative der SHSG hat es unter anderem eine Überwachungs- und Meinungsbildungsfunktion studentischer Anliegen

sowie des Vorstandes der SHSG und sorgt für die korrekte Erstellung aller Reglemente. Weiter ist die Absegnung von Budgets der verschiedenen studentischen Körperschaften eine der zentralen Aufgaben des Studentenparlaments.

Samuel Wurster



Weitere Informationen zum Studentenparlament und dessen Aufgaben findet ihr unter:
www.myunisg.ch/studentenschaft/parlament.html



Campus

- 18 Happiness is expensive!
- 20 HSG goes Eduoram
- 21 Exploring St. Gallen: Pedro Dias from Lisbon
- 22 HSG-Tradition in ihrer schönsten Form
- 23 Prof-Kolumne: Prof. Dr. Thomas Burri
- 24 Erster HSG Industrial Career Day
- 25 Über Bekanntes hinausgehen
- 26 Ein Land auf Reformkurs – Consulting mal anders

Happiness is expensive!

Wer an der HSG im Bachelor studiert, kommt zumindest um drei Dinge nicht herum: «Mönögement», Flying und die umfangreiche Kunstsammlung der HSG. Letztere wurde nun um drei prominent platzierte Werke erweitert.



Jan-Gunther Gosselke
Ressortleiter Campus

Am meisten Aufmerksamkeit ziehen sicherlich die diversen Videoarbeiten des Appenzellers Roman Signer auf sich, die im Untergeschoss des Hauptgebäudes vor dem Raum 01-U126 gezeigt werden: Das vom Ehepaar Dirrheimer und Bruno Widmer gestiftete Werk kombiniert 14 verschiedene Videos aus den Jahren 1988 bis 2011 und vereint dabei «Leid und Freude, Komik und Tragik, Anspannung und Spiel», so Professor Yvette Sánchez, Präsidentin der Kunstkommission der HSG und in dieser Rolle verantwortlich für die Auswahl an Kunstwerken. Dem Autor indes erschienen die Videos insgesamt eher destruktiv: So wird etwa durch das Aufheben einer Wassersperre ein Mühlrad in Gang gesetzt, dass in seiner Drehbewegung ein Seil verzwirbelt, an dessen Ende ein Stuhl befestigt ist. Dadurch wird dieser zwangsläufig immer näher an die Übersetzung des Mühlrads gezogen und erliegt dort dem Spiel zwischen dem Zug des Seils und dem Widerstand der Wand. Die



Dominik Mayer

Der gestrandete Kanufahrer



Dominik Mayer

Videoimperium auf dem Gang

restlichen Videos beinhalten ebenfalls oft zerstörerische Elemente, wie zum Beispiel im Falle des Kanus, das von einem Auto einige Kilometer über einen steinigen Weg geschleppt wird. Solange, bis der Boden des Kanus komplett durchscheuert ist und der Ruderer anhalten möchte. Abgesehen davon kehren auch diverse Leitmotive, wie die Verwendung von Sprengstoff aller Arten und Lehm, in den Videos wieder. Letzterer kann dabei stellvertretend für die Regieführung des Filmes gesehen werden: So wie der Lehm in einem der 14 Videos den schnellen Fall einer Kugel abbremst, wirkt auch der Film verlangsamer auf die eigentlich «wild» Vorgänge: Die neutral gehaltene Kameraführung (teilweise bleibt die Kamera sogar fixiert) wird in ihrer stoischen Ruhe durch keinen Kommentar, durch keinen Schriftzug unterbrochen – einzig zwischen den Videos erschei-

nen kurz vor einem schwarzen Hintergrund Titel, Zeitpunkt und Ort der Aufnahme. Ihren komischen Höhepunkt erreicht diese Behäbigkeit in einer Szene, in der ein Mann auf seinem Weg mit jedem Schritt eine Sprengfalle auslöst. Unterstützt wird diese Behäbigkeit zudem dadurch, dass auf Schnitte weitestgehend verzichtet wird.

Nur wenige betrachten das gesamte Video

Den vollen Film dürften bisher nur wenige Menschen gesehen haben – die meisten stolpern eher auf dem Weg zur oder von der Mensa über das gerade laufende Video. Denn mag die Konstruktion in der ersten Woche noch bei vielen Verblüffung ausgelöst haben, so achtet der durchschnittliche Studierende mittlerweile nur noch selten auf die Clips. Den Charakter des Films, nur im Vorbeilaufen betrachtet zu werden,



Dominik Mayer

bekam denn auch der Autor dieses Artikels während seiner «Recherche» zu spüren, als er zur Mittagszeit von einigen Leuten zwei- oder mehrmals angetroffen und von diesen mit verwunderten Blicken gemustert wurde.

Macht Geld glücklich - kostet Glückseligkeit?

Hat man sich denn schliesslich an den verschiedenen visuellen Köstlichkeiten Roman Signers geistig satt gesehen und versucht nun auch den körperlichen Hunger zu stillen, trifft man sogleich auf das nächste neue Kunstwerk, das, kaum weniger prominent platziert, ungleich provokanter ist: Der Neon-Schriftzug «Happiness is expensive» des mexikanischen Künstlers Alejandro Díaz (ein Geschenk von Frau Yong-Suc Hungerbühler-Chyun) hat bereits diverse Gemüter erregt. Den einen kommt es wie Hohn vor, bestätigt es aus ihrer Sicht doch alle Klischees der HSG. Andere hingegen stimmen der Aussage zu einem Grossteil zu und wundern sich über die bösen Blicke, die ihre Kommilitonen dem Werk schenken. Einige schliesslich fassen die Aussage des Schriftzugs ironisch auf und sehen darin ein kritisches Hinterfragen des Leitgedankens einiger HSGler. Über die Interpretation seines

Kunstwerks an der HSG hat sich Díaz, der bereits diverse Leuchtschriftzüge erstellt hat, bei der Erschaffung indes vermutlich wenig Gedanken gemacht. Einen Einfluss könnte gemäss Professor Sánchez vielmehr Díaz Umfeld, bestehend vor allem aus eingewanderten Latinos, die den American Dream leben wollten, gehabt haben. Die Relevanz für die HSG sieht sie unter anderem bei der Frage, ob eine der Hauptaussagen der Nationalökonomie, nämlich dass man Glück mithilfe des BIP messen kann, überhaupt noch zeitgemäss ist – die HSG habe hier in den letzten Jahren intensiv geforscht.

Kunst - nun auch in der Sporthalle

Doch selbst kontroverse Aussagen wie «Happiness is expensive» können einen HSGler wohl nicht von seinem Mittagessen abhalten – also weiter im Kreislauf: Viele zieht es danach in die Sporthalle, um eventuell überzählige Kilos wieder abzutrainieren. Hier bietet sich die Gelegenheit, das letzte Kunstwerk, ein Selbstportrait des Künstlers Yan Pei-Ming, zu sehen - zumindest in naher Zukunft. Da das Kunstwerk zu seinem Schutz vor Bällen hinter einer dicken Glasscheibe aufgehängt werden soll, verzögert sich das Befestigen des Bildes (leider) noch. In Rottönen gehal-

ten, greift es der Interpretation von Professorin Sánchez zufolge provokativ das vielen bekannte Konterfei Maos auf.

Resonanz der Studierenden eher negativ

Insgesamt ist die Resonanz der Studierenden auf die neuen Kunstwerke recht neutral – die meisten nehmen sie, wie oben angedeutet, nach einer Weile nur noch passiv wahr. Einige negative Stimmen gab es zu Video und Neonschriftzug: Obwohl es sich in allen Fällen um Schenkungen oder Leihgaben handelt, wurde der Stromverbrauch insbesondere des täglich 15 Stunden laufenden Beamers bei geringem Gegenwert für den Durchschnittsstudenten bemängelt. Zudem wird gelegentlich kritisiert, dass im Gegensatz zu den Werken von Giacometti, Richter und Mirò, bei denen die Gebäude-Umgebung spezifisch für diese Kunstwerke geschaffen wurde, keine besondere Bindung zwischen Standort und Kunstwerk vorliegt. Nichtsdestotrotz führen auch die «Neuen» die Tradition Professor Nägelis, der einst die Kunstsammlung der HSG durch sein Engagement begründete, fort und erstaunen insbesondere neue Besucher der Universität, mit der stetig wachsenden Kunstsammlung unserer Alma Mater.

HSG goes Eduroam

Education-Roaming, kurz «Eduroam», heisst der neue Wirelesszugang der HSG. Richard Schmidli, IT-Projektleiter von Eduroam, informiert im Interview mit prisma über den modernen Zugangsservice.

Herr Schmidli, auf den Punkt gebracht, was ist Eduroam?

Eduroam schafft die Möglichkeit, mit einem mobilen Gerät sicher und schnell aufs Internet zugreifen zu können.

Welchen Mehrwert bietet der neue Zugangsservice Eduroam den Studierenden gegenüber dem bisherigen «public»?

Eduroam ist unkompliziert, sicher und global. Dank seiner Verschlüsselung garantiert Eduroam dem Nutzer maximale Sicherheit. Darüber hinaus ist lediglich eine einmalige Anmeldung notwendig. Anschliessend verbindet sich der Eduroam-Client automatisch mit dem Netzwerk, sobald sich der User auf einem Campus bewegt, der über Eduroam verfügt. Dies gilt für alle wireless-fähigen Geräte. Das mühsame Einloggen hat somit endlich ein Ende. Der angemeldete Eduroam-Account ist an jedem Eduroam-Standort weltweit gültig. Auf diese Weise wird für Studierende auch der Austausch erleichtert.

Wie nutzen Studierende den neuen Zugangsservice?

Der Benutzer aktiviert Wireless und verbindet sich mit dem Netzwerk «Eduroam». Bei der ersten Anmeldung werden Benutzername und Passwort abgefragt. Als Benutzername fungiert hier nicht die Matrikelnummer, sondern die Uni-Mailadresse. Das Passwort bleibt das normale HSG-Passwort. Danach erscheint ein Fenster mit einem Anmeldungs-Server-Zertifikat. Nach der Bestätigung dieses Zertifikats ist der Nutzer verbunden.

Wann nutzen Studierende den neuen Internetaufgang?

Wir empfehlen den Studierenden, grundsätzlich Eduroam zu nutzen – ungeachtet, ob an der Heimuniversität oder im Ausland. Der unverschlüsselte



Richard Schmidli – Der Mann hinter Eduroam

öffentliche Zugang über das Public-Netz kann die Sicherheit der Nutzer nicht ausreichend gewährleisten.

Bedeutet der verschlüsselte Wirelesszugang erhöhte Kontrolle der Nutzer?

Nein, Eduroam erhöht lediglich die Sicherheit des Nutzers. Es werden keine Streams kontrolliert. Dennoch erwarten wir von den Nutzern, dass sie sich an die HSG-Benutzer-Richtlinien halten.

Wie wird sichergestellt, dass Informationen über Eduroam-Nutzer nicht missbraucht werden?

Eduroam-Nutzer authentisieren sich an ihrer Heimuniversität, egal an welchem Standort sie auf das Internet zugreifen. Folglich existiert keine zentrale Datenbank, worin alle Eduroam-Nutzer gespeichert sind. Solange niemand Zugang zu den gesamten Userdaten hat, ist das Missbrauchsrisiko gering.

Ist die Nutzung von Eduroam kostenpflichtig?

Nein, die Nutzung von Eduroam ist auf der ganzen Welt kostenlos.

Wer finanziert das Projekt?

Die lokale Infrastruktur wird von den Universitäten bereitgestellt. Für die Infrastruktur Schweiz garantiert die Stiftung Switch, die Anbieterin von Eduroam. Der Zweck dieser Stiftung ist die Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Hochschulen durch die Bereitstellung fortschrittlicher IT-Infrastruktur. Zum Stiftungsrat zählen bildungspolitische Gremien, die Universitätskantone sowie der Bund.

Wie viele Mitglieder zählt Eduroam aktuell?

Eduroam breitet sich schnell aus und ist bis jetzt in 58 Ländern verfügbar. In der Schweiz sind es aktuell 37 Institutionen, die Eduroam anbieten.

Wo finden Studierende Unterstützung bei Problemen mit Eduroam?

Anleitungen für verschiedene Betriebssysteme sowie FAQ finden die Studierenden auf unserer Internetseite www.unisg.ch/eduroam. Zusätzlich stehen die IT-Tutoren bei Fragen zur Verfügung.

Jascha Gertsch

Exploring St. Gallen:

Pedro Dias from Lisbon

What used to come to mind when thinking about Switzerland? A few years ago, I would have only thought about chocolate and cheese. But then I had the possibility for an exchange semester. Although I considered party and having fun as essential features, just as any other student would have done, I knew that should not be the main point of my stay.



About Pedro Dias:

Home University	Nova Lisbon
Degree seeking	Bachelor in Economics
Why St. Gallen	The University of St. Gallen is well known for its academic excellence and acknowledged to be one of the best schools for economics in German-speaking Europe. Furthermore I like the town situated in the heart of the continent.

But who am I, actually? My name is Pedro Dias and right now, I am studying economics at Nova Lisbon, Bachelor level. As you may have already guessed, I am currently in St. Gallen for an exchange semester and so far, I am enjoying my time here.

Why St. Gallen?

When looking for possible exchange universities in a first approach, I cannot lie, I mainly searched for the most prestigious institutions in the field of economics – and obviously the University of St. Gallen perfectly fulfils this demand for academic excellence. You will hear thousands of theories to choosing a university, but in the end, the recognition of the campus will always be taken into account. Apart from a certain standard of education in your subject of choice, in the modern world, also every language you are able to learn never seems sufficient. Therefore, taking on the challenge of a Spanish friend, I decided to prove I am able to learn German – and St. Gallen fit again!

The heart of Europe

At this stage, only few Universities in the German-speaking countries re-

mained as a possibility. So, as last criteria, I started to ponder about the location. Tired of Lisbon's «Stau» and eager to do some sports, studying in a calm and green town with a free gym is a dream come true. Being located right in the middle of Central Europe, St. Gallen as a place of residence also offers the opportunity to visit Germany, Austria, Italy and France by train. In simple words, it is the heart of Europe and also a culture quite different from mine.

The people here are amazing!

But apart from these «hard facts», I by now learned that people here are amazing; they really know how to receive an exchange student well and succeed in making me feel home. They also made my life easier by providing support just when I needed it. Furthermore, the exchange community is quite big as well, so you will never walk alone.

Despite the fact that the university of St. Gallen has a huge amount of students studying business and economics, it does not feel like living in a «monoculture», as it does at Nova. Here, some students are studying law and international

affairs, so there's a relatively large diversity concerning subjects (and also concerning nationalities, by the way). That allows me to make contact with people that think in very different ways, have different ambitions and backgrounds. In my opinion, that is wonderful, didactic and unique.

A final advice

What's more, I am undecided about my Master program and the University of St. Gallen offers the possibility of choosing Master courses for Bachelor Exchange Student like me. Hence, it may help me to decide on my future. Finally, an advice, especially for all those who are from southern countries: prepare yourselves to experience real effects of inflation and don't forget your winter jacket!

Do you want to share your experience at St. Gallen?

We are looking for exchange students' stories. If you're interested in sharing email us at redaktion@prisma-hsg.ch

HSG-Tradition in ihrer schönsten Form

Im Dezember kommen Ski-Fans an der HSG auf ihre Kosten: Vom 15. bis 18. Dezember bietet das alljährliche HSG-Skilager mit Studierenden und Alumni den perfekten Einstieg in die Wintersaison und ein letztes Luftholen vor der Prüfungsphase.

Die Geschichte des HSG-Skilagers in seiner heutigen Form begann vor mehr als 25 Jahren als Max Schnopp nach Ende seines Studiums das alljährliche Studierenden-Skilager der HSG nicht aufgeben wollte. Zusammen mit Hans-Rudi Bühler, dem Vorgänger von Dani Studer des Uni-Sportbüros der HSG, rief er daraufhin das Skilager wie es heute noch besteht, ins Leben. Von jetzt an durften auch Alumni ihre Koffer packen und sich mit den Studierenden auf der Piste tummeln.

Raumnamen im Wandel der Zeiten

Das Skilager bringt mittlerweile zahlreiche Generationen von HSGlern zusammen, was manchmal sogar zu kleineren Kommunikationsproblemen führen kann: Eine Kostprobe davon erhielten wir beim Interview mit Max Schnopp und Christian Opitz. Man wollte sich im «B-Gebäude» treffen. Dummerweise verstanden aber alle Teilnehmer darunter etwas anderes. Zu Zeiten von Max Schnopp befand sich

die Bibliothek noch im heutigen Hauptgebäude, er suchte vergeblich in der falschen Aula. Auch die prisma-Assessis standen vor einem Rätsel: Sie kannten nur die numerischen Gebäudebezeichnungen und mussten erst einmal HSG-Historie googeln. Was wirklich gemeint war, ist die Pastabar neben dem Audimax. Mit etwas Verspätung fand man sich dann aber doch noch zusammen und wir durften ein Stück Skilager-Atmosphäre hautnah miterleben. Enthusiastisch erzählten Christian und Max – duzen ist im Skilager ein Muss, unabhängig von Generationenunterschieden – von gemütlichen Abenden an der Bar nach einem langen Skitag und ausführlichen Diskussionen beim Vier-Gänge-Menü und in der Sauna.

Skispass und Sauna-Talk

Die Veranstaltung findet dieses Jahr zum 26. Mal statt, aber ist ihrer Grundidee treu geblieben. Es erwartet einen eine einzigartige Kombination aus Skispass, Kontakteknüpfen, Schlemmen und an-

spruchsvollen Zukunftsgesprächen.

Ein typischer Tag im Skilager beginnt schon mit einer Runde Sauna am Morgen bevor es nach einem ausgiebigen (Kater-) Frühstück auf die Piste geht. Ski- beziehungsweise Snowboardlehrer sind im Preis inbegriffen, ganz flexibel und richten sich nach den Wünschen der Teilnehmer. Da die Gruppe in vier Leistungsniveaus eingeteilt wird, kommen auch Anfänger auf ihre Kosten. Nach vier Tagen intensivem Skiunterricht ist man fit für den Winter in der Schweiz. Der Muskelkater wird am besten mit einer ausgiebigen Sauna- und Wohlfühlsession am Nachmittag auskuriert. Entspannt gehts dann zum Abendessen an einem Tisch mit führenden Persönlichkeiten der Schweizer Wirtschaft und Kommilitonen. Spätestens nach dem zweiten Glas Wein unterhält man sich wie unter alten Freunden über Gott und die Welt beziehungsweise über zukünftige Jobs und mögliche Themen für Master- und Bachelorarbeiten. Nebenher werden noch die Assessis für ihre Prüfungen fit gemacht.

Kein «Alt-Herren-Club»

Schnell stellt sich heraus, dass die Alumni alles andere als ein Alt-Herren-Club sind. Auch Christian Opitz, letztes Jahr zum ersten Mal dabei, war positiv überrascht. Seine anfängliche Skepsis gegenüber der Oldie-Truppe verflieg binnen Stunden und schlug in Enthusiasmus um. Jetzt fungiert er als Bindeglied zwischen Alumni und Universität und pflegt einen engen Kontakt zu Max – sicher einer der interessantesten, engagiertesten Alumni. Im Moment arbeitet er als Mitinhaber und Managing Partner bei Boyden Schweiz und sucht im Auftrag von grossen, börsenkotierten Unternehmen deren zukünftigen Führungskräfte. Bevor er seine jetzige Tätigkeit als Managing Partner bei Boyden Schweiz aufnahm, leitete er zudem mehrere Coaching- und Consulting-Unternehmen und absolvierte nach



Privates Foto

Weitläufige Pisten und Traumwetter in Davos



Privates Foto

Gemeinsam beim Après Ski

seiner Zeit an der HSG noch ein Psychologie-Studium in Zürich.

Ohne schlechtes Gewissen

Ein schlechtes Gewissen, das Wochenende nicht über seinen Büchern zu verbringen, brauche indes keiner der Teilnehmer zu verspüren. Alumni und ältere Kommilitonen sorgen für interessante fachliche Diskussionen und stellen Tipps und Tricks für das Studium und die berufliche Zukunft bereit – und das Netzwerk an Kontakten aus dem Skilager bleibt auch darüber hinaus erhalten.

Anna Rosenkranz & Friederike Altgelt

Alles auf einen Blick

Preis: 370.- Franken
4 Tage Davos (vier Sterne, Vollpension)
Skipass und Nutzung des Wellnessbereichs inbegriffen. Anmelden können sich HSG-Studierende aller Stufen bis zum 22. November per E-Mail beim Unisport-Büro.

Prof-Kolumne: Im Weissen Haus, am Tegernsee und in New York



Zur Person

Prof. Dr. Thomas Burri

ist Assistenzprofessor für Völker- und Europarecht. Zusammen mit Theresia Langosz und Samuel Cobbi bietet er den National Model United Nations Kurs an: www.nmun.ch. Die Bewerbungsphase läuft jeweils im Mai/Juni. Weitere Informationen zum MUN Club an der HSG: www.sgmun.ch. Kurs und Club arbeiten eng zusammen.

Sie studieren an der HSG und interessieren sich für internationale Politik? Dann haben Sie zwei Möglichkeiten, diesem Interesse spielend leicht nachzugehen. Einerseits können Sie sich genügend Tegernseer Bier besorgen, sich mit Freunden abends zusammensetzen und «The West Wing» schauen. Sie verfolgen dann die Hochs und Tiefs des demokratischen US-Präsidenten Josiah Barlet und seines Beraterstabes im Weissen Haus. Schon bald wissen Sie im Detail, was ein Filibuster, eine Subpoena und ein Government Shut Down ist oder wie man Supreme-Court-Richter wird. Die Lern- und Spasskurven sind steil und die 154 Folgen gehen wie im Flug vorbei. Bedenken Sie aber dies: Wenn Sie jeweils zu viert «The West Wing» schauen und pro Person und Doppelfolge je ein Tegernseer trinken, benötigen Sie insgesamt mehr als 300 Flaschen. Das bringt Sie in arge Beschaffungsschwierigkeiten.

Die zweite Möglichkeit, Ihrem internationalen Interesse zu frönen, rückt folglich in den Vordergrund: Sie können bei Model United Nations an der

HSG mitmachen. Im National Model UN Kurs lernen Sie spielend die UNO kennen; zusammen mit uns treffen Sie echte Botschafter und Sie fliegen als Höhepunkt im Frühjahr mit nach New York zur NMUN-Konferenz. Dort vertreten Sie mit rund einem Dutzend HSG-Studierenden ein Land, wie letztes Jahr etwa Grenada, und gestalten zusammen mit Tausenden anderen Studierenden kreative Lösungen für die drängenden Probleme der Welt. Sie haben zudem die Möglichkeit, beim Model UN Club an der HSG mitzumachen. Dort haben Sie mindestens ebenso viel Spass wie im Kurs. Die Vorteile von Model UN gegenüber «The West Wing» liegen auf der Hand: Sie stehen zumindest nicht jedes Wochenende im Stau auf der Landstrasse zum Tegernsee.

Erster HSG Industrial Career Day

Am 10. Oktober fand der erste Industrial Career Day an der Universität St. Gallen statt. Insgesamt fünf bekannte Industriefirmen wie BASF und Hilti Schweiz luden zu Workshops ein. Rund 120 Studierende nutzten die Gelegenheit, einen Einblick in die Industriebranche zu erhalten.



Alev Kurucay
Ressortleiterin Menschen

Erstmals fand am 10. Oktober 2012 der HSG Industrial Career Day statt. Dieser entstand nach ungefähr einem Jahr Vorbereitungsphase in Zusammenarbeit mit dem Industrial Club und dem Career Services Center. Bisher gehörten die Banking und die Consulting Days zum gewohnten Bild der Universität. Das Interesse jener Studierenden, die ihre Zukunft im Industriesektor sehen, blieb dabei auf der Strecke. Überhaupt war der Industriesektor an der HSG bis vor Kurzem eher schwach vertreten. Vor zwei Jahren schliesslich wurde durch eine Gruppe von engagierten Studenten der Industrial Club gegründet. Dem Club ist es ein Anliegen, dem Interesse der Studierenden an der Industriebranche entgegenzukommen und all jenen, die noch nicht wissen, in welche Richtung sie später gehen wollen, die Branche schmackhaft zu machen. «Viele Absolventen gehen anfänglich in Richtung Consulting oder Banking, landen aber früher oder später in der Industriebranche», so Veranstalter Fredrik Isler. «Wir möchten diesen Prozess mit unserem Engagement beschleunigen.»

Bisher veranstaltete der Industrial Club nur Events und Workshops für Vereinsmitglieder. Für die Workshops des HSG Industrial Career Days konnten sich hingegen erstmals Studierende aus allen Majors bewerben. Diesen stand es grundsätzlich frei, für welchen Workshop sie sich anmelden wollten. Insgesamt boten fünf Firmen – BASF, Bilfinger Berger, Hilti Schweiz, Clariant und Sulzer – Workshops für die Studierenden der HSG an. Ausgesucht wurden die Teilnehmer nicht etwa vom Industrial Club, sondern von den Firmen selbst, wobei die Authentizität der Motivation



Franziska Haller vom CSC und Fredrik Isler vom Industrial Club

laut Workshopleitern Hauptkriterium gewesen sei, daneben spielten aber auch der CV, das Interesse für die Industriebranche und natürlich gute Noten sowie Studiendauer eine wichtige Rolle. Den glücklichen Angenommenen wurde ein interaktiver Event geboten. Sie wurden in die Unternehmensstruktur eingeweiht, erhielten einen kurzen Abriss eines Arbeitstages und konnten sich nützliches Know-how zur Branche und zu den Firmen aneignen.

«Durch den Event habe ich ein viel besseres und exakteres Bild über die Jobs im Industriesektor erhalten», so Markus, ein Teilnehmer. Für die meisten Teilnehmer stand schon vor dem Event fest, dass sie ihre Zukunft in der

Industriebranche sehen. Sie nutzten die Gelegenheit, um mit den Unternehmen in Kontakt zu treten und wertvolle Beziehungen für die Zukunft aufzubauen. Die Vertreter der Industrieunternehmen nahmen ihrerseits die Gelegenheit wahr, um auf Talentsuche zu gehen.

Der HSG Industrial Career Day bildet ein Gegengewicht zu dem vom Banking und Consulting dominierten Bild der HSG. Das Interesse der Studierenden an der Industriebranche ist in den letzten Jahren gestiegen, dies nicht zuletzt wegen der Finanzkrise. Daher war ein Industrial Career Day schon längst überfällig. Nun bleibt nur noch zu hoffen, dass auch in den folgenden Jahren wieder ein solcher durchgeführt werden kann.

Über Bekanntes hinausgehen

Am 20. November startet das dreitägige Go Beyond-Programm 2012. prisma hat bei Noemi Heusler und Corinne Duriaux vom diesjährigen Organisationskomitee nachgefragt, was hinter Go Beyond steckt und was die Besucher des Events erwarten dürfen.



Roman Schister
Chefredaktor

Zum Anfang: Was ist eure persönliche Funktion?

Noemi Heusler: Ich bin Präsidentin des Organisationskomitees, hauptsächlich zuständig für die Koordination und versuche, den Überblick in einem Prozess, der gut drei Viertel Jahre dauert, zu behalten.

Corinne Duriaux: Mein Aufgabenbereich umfasst vor allem die Logistik, allerdings arbeiten wir häufig bereichsübergreifend und unterstützen einander auch gegenseitig.

Was macht Go Beyond eigentlich?

N: Go Beyond entstand als Ergänzung zu HSG Talents, wobei wir uns auf internationale Organisationen und NGOs spezialisieren. Wir möchten diesen – wie auch den Studierenden – neue Wege und Möglichkeiten aufzeigen.

Wie ist Go Beyond entstanden und organisiert?

N: Wir basieren auf drei Pfeilern. Es sind dies die beiden Organisationen AIESEC und oikos sowie Christoph Frei, der uns auch von universitärer Seite immer tatkräftig unterstützt. Diese und weitere Parteien helfen uns vor allem beim Kontakt mit Partnern.

«Go Beyond» – über was wollt ihr denn hinausgehen?

C: Wir wollen über das Bekannte hinausgehen, neue Karrieremöglichkeiten aufzeigen und auch geografische Grenzen aufbrechen.

N: Go Beyond bezieht sich aber auch auf unsere Teilnehmer. Diese sollen über ihre eigenen Möglichkeiten hinauswachsen können und in der Karriereplanung bis anhin nicht beachtete Aspekte mit-

berücksichtigen, wie zum Beispiel Umweltanliegen.

Wie seid ihr mit dem Event zufrieden und was würdet ihr gegebenenfalls anders machen?

N: Es freut mich vor allem, dass wir Zulauf aus allen Majors haben und auch allen etwas bieten können. Da wir nicht gewinnorientiert sind, müssen wir sehr kostenbewusst handeln. Wir drucken zum Beispiel keine Hochglanzbroschüren. Im Grossen und Ganzen sind wir eigentlich sehr zufrieden.

Wieso sollte man ausgerechnet an einem Event von Go Beyond mitmachen?

N: Mitmachen sollte man gerade wegen der Art, wie wir neue Wege aufzeigen, das ist einzigartig. Zudem sind unsere Workshops überaus interaktiv und man kann sich für einzelne davon anmelden, ist also recht flexibel.

C: Unsere Veranstaltungen ermöglichen den Studierenden einen Einblick in «Unternehmen», die nicht nur auf den Gewinn bedacht sind. Dies stellt vielleicht eine willkommene Abwechslung dar.

N: Ausserdem haben wir eine äusserst breit aufgestellte Palette an Partnern, die teilnehmen. Von internationalen Organisationen, über Stadt und Kanton bis hin zum Consulting ist für jeden etwas dabei – auch für Nicht-IAler.

Ganz konkret: Was bringt mir die Teilnahme an einem solchen Event beruflich überhaupt?

N: Einerseits kann man in den Workshops und an der Fair Kontakte knüpfen. Andererseits sind unsere Workshops sehr interaktiv, es werden Cases angeboten, was einen Einblick in den allfälligen



Noemi Heusler und Corinne Duriaux

späteren Beruf ermöglicht. So können wir bei der Entscheidung, ob das Berufsbild einem überhaupt zusagt, unterstützend wirken.

C: Besonders interessant ist dies, weil wir ja nicht nur Leute ansprechen, die schon wissen, dass sie im entsprechenden Bereich arbeiten wollen.

N: Ferner bieten wir durch die jährliche Austragung die Möglichkeit, sich später nochmals vertieft mit den Partnern auseinanderzusetzen und Kontakte weiter zu pflegen. Die Teilnahme im Folgejahr – vor allem auch an der Messe – lohnt sich auf jeden Fall.

Wie kann ich mich anmelden?

N: Über unsere Homepage. Wir haben pro Workshop Platz für gut 30 Personen und einige sind schon sehr gut besetzt. Schnell anmelden lohnt sich also. Am 18. November erfährt man dann, ob und welcher Platz einem zugeteilt wurde.

Weitere Informationen zu Partnern und den Events sowie Anmelde-möglichkeiten findet ihr unter www.hsg-gobeyond.ch oder am Infostand im Gebäude 09 vom 13. bis 15. November 2012.

Ein Land auf Reformkurs – Consulting mal anders

Fünf Tage, 16 Workshops und über 1'000 Teilnehmer: Die diesjährigen Consulting Days, die in der Woche vor dem Break stattfanden, waren ein voller Erfolg. Und so durchschlagend, das selbst die Organisatoren überrascht waren.

Jedes Jahr im Herbst ist die Zeit der Konferenzen und Tagungen an der HSG: Bei emerge und oikos, Banking Days und GoBeyond geben sich renommierte Redner und Firmenvertreter die Klinke in die Hand. Ein Event, das speziell für angehende Berater attraktiv ist, sind die Consulting Days. Organisiert von sechs Mitgliedern des Consulting Club fanden auch dieses Jahr wieder Karrieremesse und Workshops statt, flankiert von Eröffnungssprecherin und der obligatorischen Podiumsdiskussion. Mittlerweile haben die Consulting Days einen derart festen Platz im HSG-Gefüge gefunden, dass selbst ehemalige Studierende, die ihren Abschluss schon seit Monaten in der Tasche haben, extra aus Deutschland anreisen, um an der Karrieremesse teilzunehmen. «Wir sind selbst überrascht, wie gut alles läuft und wie positiv das Feedback ist», so Nadja Widmer vom diesjährigen Organisationskomitee. Spannend ist, dass die Consulting Days – trotz immer wieder herbeigerufenen Niedergangerscheinungen der Consultingbranche – gewachsen statt geschrumpft sind. Bei einigen Workshops gab es auf 20

Plätze über 250 Bewerbungen. Über die Teilnahme entscheiden allein die Firmen, kein Vitamin-B und keine Mitgliedschaft im Consulting Club hilft da weiter.

Von wegen Mainstream

«Sustainable growth in underdeveloped countries» war der Titel des Workshops, der von der Monitor Group angeboten wurde, und den prisma begleitet hat. Etwas Abwechslung von den Mainstream-Strategieberatungen kann nicht schaden, denke ich mir und melde mich an. Mittwochmorgens um 8.15 Uhr geht es los. Erster Eindruck: Das Betreuungsverhältnis ist besser als an der HSG. Ein Partner, zwei Berater und eine Personalerin kümmern sich um die 20 Teilnehmer. Eine kurze Vorstellungsrunde offenbart, wie alleine ich mit meinem Bachelorstudiengang VWL bin. 18 der Teilnehmer studieren im Master. SIM, Marketing, Unternehmensführung, Accounting & Finance – alles vorhanden. Und wo wir bei Vielfalt sind: Im Monitor-Team gibt es nicht nur BWLer, sondern beispielsweise auch promovierte Psychologen und Mediziner.

Nach der Vorstellungsrunde und einigen einleitenden Worten zu Monitor geht es auch schon inhaltlich zur Sache. Ziel ist es, das imaginäre Land «Wogorod» wieder auf die richtige Bahn zu bringen. Der Case ist angelehnt an einen realen Fall aus dem Monitor Erfahrungsschatz und stellt die Teilnehmer vor etwas andere Probleme, als man das bei Beratungen normalerweise gewohnt ist: Korruption statt Return on Investment, Infrastrukturmassnahmen statt Kostenanpassungen. Knapp 90 Minuten haben wir, um die anstehenden Aufgaben zu lösen. Dabei ist ein Problem, dass ständig neue Informationen reinkommen und wir teilweise alle bisherigen Denkansätze über Bord werfen müssen. Nach einigen teils sehr engagiert geführten Diskussionen geht es an die Präsentation der Ergebnisse – und prompt gibt es für die Gewinnergruppe die erste Bonuszahlung ihres Lebens: Für jedes Teammitglied einen Amazon-Gutschein im Wert von 25 Euro.

Q&A mit Dr. Clemens Freytag, Consultant bei Monitor

Wie bist du zu Monitor gekommen?

Nachdem ich mein Diplom und meine Promotion in Psychologie abgeschlossen und Business-Erfahrung im pharmazeutischen Sektor gesammelt hatte, habe ich den MBA an der Universität St. Gallen gemacht. Im HSG-MBA ist die Auseinandersetzung mit den Publikationen von Michael Porter, der Mitgründer von Monitor ist, unvermeidlich. Das hat mich neugierig gemacht und nach ausgiebiger Recherche habe ich mich direkt als Berater beworben. Seit einem Jahr arbeite ich als Consultant im

Zürcher Office.

Warum ausgerechnet Monitor?

Ich habe einen stark ausgeprägten akademischen Background – so wie Monitor. Mitarbeiter von Monitor haben über 80 Artikel in der Harvard Business Review veröffentlicht. Während Berater manchmal dem Vorwurf ausgesetzt sind, weniger wissenschaftlich vorzugehen, grenzt sich Monitor dadurch ab, dass wir umfangreiches Know-how aufbauen und für unsere Arbeit nutzen. Diese Herangehensweise sagt mir persön-

lich zu und erlaubt mir, meine eigenen Stärken optimal einzubringen. Darüber hinaus hatte ich in den Vorstellungsgesprächen einen sehr positiven Eindruck der Unternehmenskultur von Monitor gewonnen. Dieser Eindruck hat sich auch im ersten Arbeitsjahr bestätigt. Monitor hat zwar global auch 1'500 Mitarbeiter und ist mit über 25 Büros auf der ganzen Welt vertreten, doch hat sich die Firma mit dieser Grösse noch eine sehr menschliche Unternehmenskultur bewahrt, die dem Einzelnen viel Raum lässt, sich zu entfalten.



Consulting Club

v.l.n.r.: Dr. Thomas Borer, Roger Köppel, Dr. Hugo Bigi, Ronald Hafner, Dr. Daniel Lampart

Was schätzt du besonders an deiner Arbeit – und was nicht so sehr?

Vielfalt und Abwechslungsreichtum. Mit jedem Projekt, kommt eine neue Fragestellung auf mich zu. Ich habe die Möglichkeit, verschiedenste Kunden kennenzulernen. Und auch die Teams werden für jedes Projekt neu zusammengestellt. Vor meinem Einstieg als Berater hatte ich dafür mehr Zeit für Familie, Freunde und Hobbys. Darauf sollte man sich in dem Beruf schon einstellen. Zwischen zwei Projekten bin ich aber manchmal flexibler und habe Gelegenheit, den Akku wieder aufzuladen.

Was ist dein Haupteinsatzbereich (NGOs, Firmen, ...)?

Bisher habe ich hauptsächlich für Unternehmen aus der Privatwirtschaft gearbeitet und dort speziell in den Bereichen Gesundheitswesen und Konsumgüter. Für welche Projekte man eingesetzt wird, hängt von den eigenen Interessen und Kenntnissen ab.

Wie international ist deine Arbeit?

Äusserst international. Für Kunden aus der EMEA-Region (Europa, Naher Osten, Afrika, Anmerkung der Redaktion) werden die Teams international durch die Büros in diesem Raum besetzt. Ich habe dieses Jahr allerdings auch schon in Nordamerika und Asien für Monitor gearbeitet. In meinen Teams waren bisher nie Mitarbeiter aus weniger als drei Länderniederlassungen vertreten. Und auch unsere

Kunden in Grossunternehmen sind häufig ebenso international aufgestellt.

Was ist dein Tipp für die HSG-Studierenden von heute?

Ich empfehle, jede Gelegenheit zu nutzen, um sich in Infoveranstaltungen und Workshops über die unterschiedlichen Unternehmen und Karrierepfade zu infor-

mieren. Dadurch erfährt man, welches Unternehmen am besten zu einem passt und mit welchen Kollegen man am liebsten zusammenarbeiten möchte. Wenn man sich für Beratung interessiert, ist sicherlich neben den Consulting Days die Jobmesse HSG Talents eine gute Anlaufstelle.

Tobias Palm



Consulting Club

Nach der Podiumsdiskussion wartete ein leckerer Apéro auf die Gäste

Weitere Informationen

www.consultingclub.ch
www.monitor.com



Überall und immer bestens gebildet

Nutze unsere digitalen Angebote jetzt gratis, und gewinne ein iPhone oder ein iPad

Auf allen Geräten mit Internetzugang kannst du die «Neue Zürcher Zeitung», die «NZZ am Sonntag» und natürlich «NZZ Campus» lesen. Egal, wo und wann. Wir schenken dir für zwei Monate das digitale Kombi-Abonnement. Gewinne dazu das neue iPhone 5 oder ein iPad (16 GB, WiFi 4G), offeriert von Data Quest AG. Melde dich gleich an unter abo.nzz.ch/gratisstudiabo, und nimm an der Verlosung teil. Wir wünschen dir viel Erfolg im Studium und vielseitige Lektüre mit der NZZ.

NZZ
CAMPUS

D A T A
QUEST





Thema

- 30 Wahn an der Uni
- 34 Borderline – Am Scheideweg
- 37 Der Sinn des Wahns
- 39 The Club of Rome – Kritiker des Wachstumswahns

Wahn an der Uni

Der Wahn macht auch vor der HSG keinen Halt. prisma hat fünf häufig anzutreffende HSG-Wahntypen identifiziert und charakterisiert. Für die Selbstdiagnose gibt es in der Mitte des Hefts den prisma-Wahntest.

Die Wahnsinnigen sind unter uns: in der Vorlesung, in der Bibliothek, in der Mensa oder auch in der Sporthalle. Die einen brauchen Aufmerksamkeit um jeden Preis, die anderen Kaffee und Dritte einfach immer mehr Lernstoff. Der HSG-Student scheint den Wahnsinn in sich aufzusaugen, sobald er das erste Mal einen Fuss in das Uni-Gebäude setzt. Je nachdem unter welchen Einflüssen er die Zeit an der Uni erlebt, entwickelt sich sein Wahntyp so oder anders. Häufige Erscheinungsbilder von Wahnsinn an der Uni werden weiter unten dargestellt. An dieser Stelle nun eine Warnung: Der Wahnsinn greift leicht um sich! Die Merkmale der jeweiligen Wahnsinnigen sollten daher besonders sorgfältig gelesen werden. Für bereits Betroffene ist die Selbstdiagnose häufig schwierig. Um seinen individuellen Wahnsinn zu identifizieren, sollte man sich daher unbedingt dem Selbsttest auf der nächsten Doppelseite unterziehen. Ihr findet euch selbst und eure Kollegen eigentlich völlig normal? Hier ist Vorsicht geboten: In seinem Wahn umgibt sich der HSG-Student mit Kommilitonen, die dem Wahnsinn ebenso verfallen sind, wie er selbst.

Fitnesswahn

Beim Fitnesswahnsinnigen steht der Körper an erster Stelle. Sein Lebensraum ist die Sporthalle, der Ort, wo er

seine aufgepumpten Muskeln zeigen, sein Sixpack trainieren und das Resultat all seiner Bemühungen mit den vielen Konkurrenten vergleichen kann. Bei den Frauen ist der Körperfettanteil das Mass aller Dinge, während bei den Männern Bizeps-Umfang und das Maximalgewicht beim Bankdrücken relevante Messzahlen darstellen. Gewichte stemmen, Push-ups, Klimmzüge,



aufs Laufband und dann noch zum Fussball: Das erfordert Planung. Der Fitnesswahnsinnige wählt deshalb seine Uni-Kurse je nach Trainingsplan aus. Gruppentreffen finden grundsätzlich in der Sporthalle statt, damit er gleichzeitig auf dem Laufband trainieren kann. Mittags isst er am liebsten Reis mit Pouletbrust und gönnt sich dazu einen Proteinshake. In harten Zeiten gibt es nur Reis und in Dampf gekochte grüne Bohnen. Oder Salat, natürlich ohne Dressing. Ausserhalb der Arena verbringt er nicht viel Zeit, denn ohne konstanten Schweissgeruch in der Nase fühlt er sich schnell unwohl. In der Mensa oder in der Bibliothek lässt sich auch schlecht eine Möglichkeit finden, jemanden mit der eigenen Muskelkunst

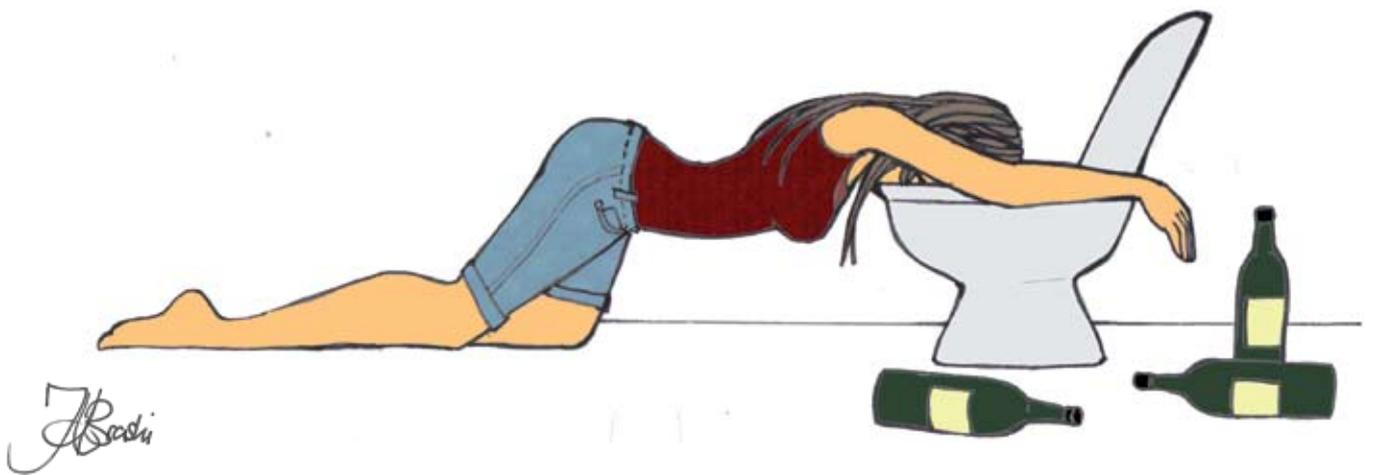
zu beeindrucken. Bücher stemmen hat er schon einmal versucht, jedoch gefiel das den Bibliothekaren nicht so sehr. Frauen haben es da leichter: Sie bücken sich einfach in einem strategisch günstigen Moment.

Geltungswahn

Wer kennt ihn nicht: den Schönsten, Tollsten, Stärksten, Schlausten der ganzen Uni? Die Geltungswahnsinnigen sind überall. Man kann aber auch mit allem angeben: mit dem neusten Auto, den besten Saufgeschichten, damit, Präsident vom gefühlten 300. Verein an der HSG zu sein, damit, ohne jegliche Anstrengung gute Noten zu schreiben und noch mit vielem mehr. Der Geltungswahnsinnige pflegt sein Angeber-Image mit Hingabe. Da muss das Aussehen einfach passen. Von der Frisur (gegelter Seitenscheitel oder tägliches Brushing von Jean-Louis David) über die Kleidung (selbstverständlich nur hochwertigste Marken) bis hin zu den Accessoires (Uhr, Sonnenbrille, teuerste Handtasche auf dem Markt), alles muss aufeinander abgestimmt sein. Häufig ist der Geltungswahnsinnige von seinen Bewunderern umgeben. Hier läuft er zur Höchstform auf und erzählt allen, was für ein toller Kerl er ist. Die echten Geltungswahnsinnigen sind die, die es dann auch noch schaffen, sich bei allem bescheiden zu geben. Während der Geltungswahnsinnige vor allem durch sein lautes Angeben auffällt, setzt die Geltungswahnsinnige noch mehr auf ihr Styling. Aber generell gilt: Auch Männer qualifizieren sich für die Bezeichnung «attention whores», besonders an der HSG.

Technikwahn

Beim Technikwahnsinnigen spielt natürlich die technische Grundausstattung eine wichtige Rolle. Der Tablet-PC darf nicht fehlen, der ultradünne Laptop



ebenso wenig wie das neueste Smartphone. Wer extra ansteht, um das neueste iPhone zu ergattern, der kann sich seines Platzes unter den Technikwahnsinnigen sicher sein. Bei technischen Fragen erscheint er hilfsbereit, regt sich im Stillen jedoch über den Unwissenden auf. Fragen über Word und Excel hält er zunächst für Witze. Er versteht nicht, warum «Programmieren für Anfänger» kein Pflichtkurs ist, bei so viel offensichtlichem Unwissenheit. Bei Gruppenarbeiten übernimmt er das Layout der Folien und der schriftlichen Arbeit, anderen traut er diese Aufgabe nicht zu. Selbstverständlich kennt er die neuesten Internetplattformen und weiss für jedes Problem eine kostenlose App-Lösung. Den (zumeist männlichen) Technikwahnsinnigen trifft man an der Uni vor allem in der Nähe von Steckdosen an, eine Schwäche der totalen technischen Abhängigkeit.

Partywahn

Sein Leben ist die Nacht. Das St. Galler Nightlife kennt er in- und auswendig, im Ele und im Trischli ist er Stammgast. Mit der Zeit wird das aber auch ein bisschen eintönig, deswegen geht es ab und zu nach Zürich in den Ausgang, und während des Breaks fliegt er sowieso nach Ibiza. Diesen Wahntypus erkennt man an den müden Augen, die von wilden Nächten zeugen. Es kann auch passieren, dass der Partyfreak mal eine Vorlesung verpasst, die früh, viel zu früh stattfindet. Donnerstags und freitags ist er grundsätzlich kaum an der Uni zu erblicken, dagegen kann man ihn im Ausgang nicht verfehlen: ein unglaubliches Partytier, das alle Blicke auf sich zieht. Sein Sozialleben ist top, über 2'000 Partyfreunde auf Facebook und seine WG-Partys sind berühmt und berüchtigt. Wer es schafft, einen Fuss in seine meist überfüllte und laute Wohnung zu set-

zen, wird viele Fotos von ereignisvollen Nächten und verschiedene Auszeichnungen, wie zum Beispiel, den Beerpong Award bewundern können. Da er weder zuverlässig noch sehr fleissig ist, taugt er als Teammitglied nicht viel. Wenn man aber einmal etwas schlecht gelaunt ist und wirklich feiern gehen will, ist er auf jeden Fall dabei.

Lernwahn

Der wohl verbreitetste Typ an der Universität... Er ist jeden Tag um 7.30 Uhr an der Uni, um einen Platz in der ersten Reihe des Audimax zu ergattern, verpasst nie eine Vorlesung, vergisst nie seine Unterlagen und jede freie Minute verbringt er in der Bibliothek. Es ist auch derjenige, der dich böse anschaut und zischt, wenn du mit deinen Blättern

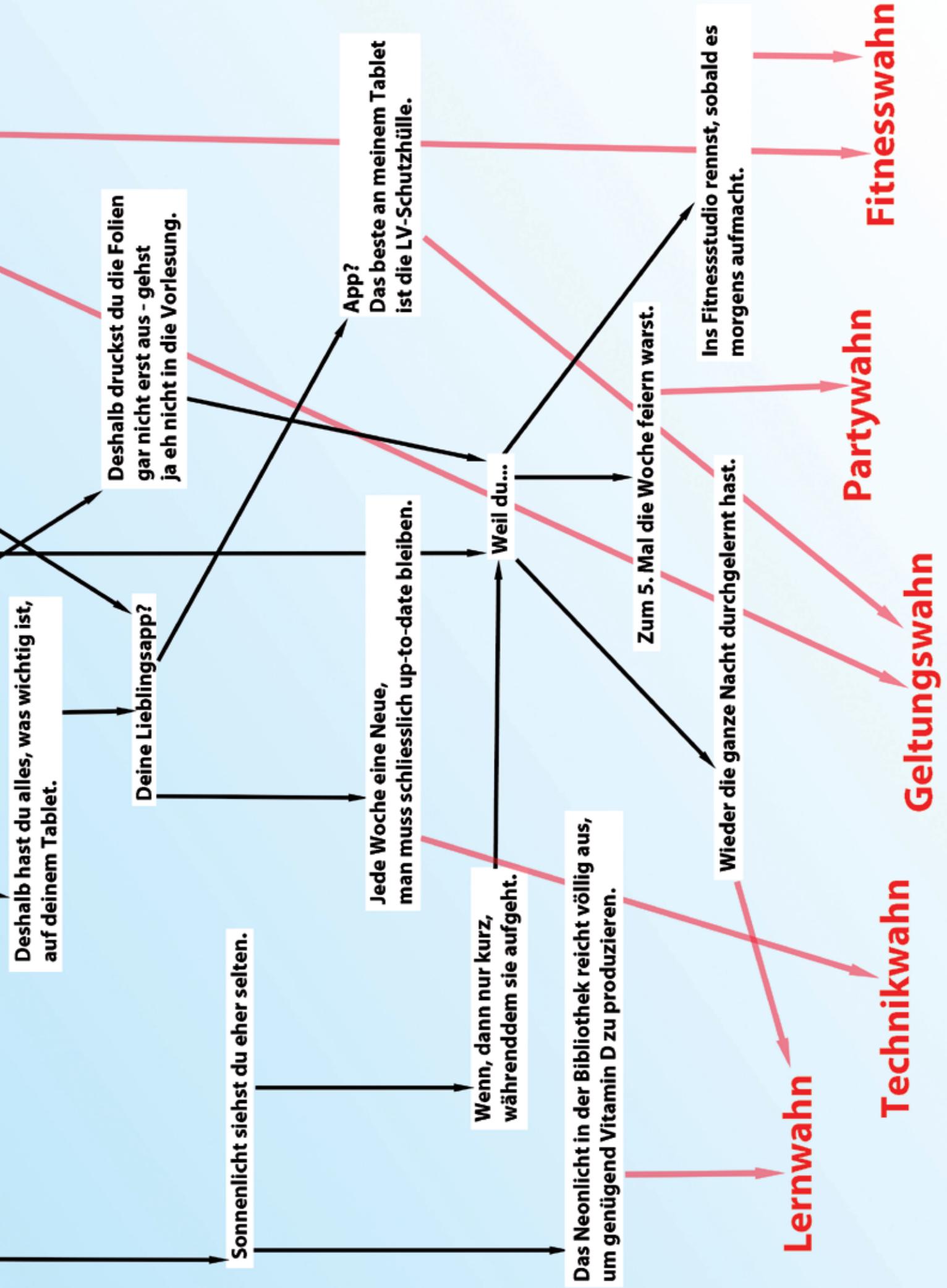


ein wenig raschelst. Streber kann man ihn auch nennen, denn eigentlich geht es ihm nur darum, dass er das Jahr besteht, und dies, wenn möglich, mit einem guten Notendurchschnitt. Dafür verzichtet er gerne auf Sport, Ausgang, Hobbys und manchmal auch auf sein Sozialleben. Ob sich die ganze Mühe lohnt, ist nicht erwiesen. Trotzdem be-

deutet Lernwahn nicht, dass man egoistisch ist und sich rein an studentischem Erfolg orientiert. Ein solcher «Streber» kann ein sehr gutes Teammitglied sein, da er hohe Ansprüche an seine persönliche Leistung stellt. Weil er viel arbeitet und immer sicherstellt, dass er das, was er nicht ganz verstanden hat, noch einmal durchliest, ist er auch die richtige Bezugsperson, wenn man einmal eine Frage zur Materie hat. Asozial ist er auch nicht unbedingt, denn er kann ein sehr guter Kollege sein. Nur müssen seine Freunde entweder auch lernwahn-

sinnig sein oder Verständnis für seinen Wahn aufbringen. Wenn sich allerdings der Lernwahn mit dem «Bad Luck Brian»-Look kombiniert, bleiben als Gesellschaft wohl nur der Taschenrechner und der Glücksbringer von Mama für die schwierigen Prüfungen.

Judith Gerber & Nora Wilhelm



Deshalb hast du alles, was wichtig ist, auf deinem Tablet.

Deine Lieblingsapp?

App?
Das beste an meinem Tablet ist die LV-Schutzhülle.

Deshalb druckst du die Folien gar nicht erst aus - gehst ja eh nicht in die Vorlesung.

Jede Woche eine Neue, man muss schliesslich up-to-date bleiben.

Wenn, dann nur kurz, währenddem sie aufgeht.

Das Neonlicht in der Bibliothek reicht völlig aus, um genügend Vitamin D zu produzieren.

Zum 5. Mal die Woche feiern warst.

Wieder die ganze Nacht durchgelernt hast.

Ins Fitnessstudio rennst, sobald es morgens aufmacht.

Lernwahn

Technikwahn

Geltungswahn

Partywahn

Fitnesswahn

Borderline – Am Scheideweg

Als Robert seine Ex-Frau Ingrid kennenlernt, weiss er nicht, worauf er sich einlässt. 20 Jahre verbringt er mit einer Borderline-Patientin – der Abriss einer bewegenden Beziehung.



Simone Steiner
Präsidentin



Alev Kurucay
Ressortleiterin Menschen

Ein Wahn ist formal ein Gedanke, ein plötzlicher Einfall, eine Sinnestäuschung. Wahn heisst dabei aber auch, dass die Realität falsch eingeschätzt wird und dass daran selbst dann festgehalten wird, wenn die Wahrnehmung und das Empfinden der Mitmenschen signifikant von der eigenen abweichen. Eine solche Wahrnehmungsstörung kann verschiedene Formen annehmen – inhaltlich kann zum Beispiel zwischen

Verfolgungs-, Eifersuchts- oder Grössenwahn unterschieden werden. Bei einer «folie à deux» werden sogar der Partner oder andere Bezugspersonen in die eigene Wahnidee miteinbezogen. Allerdings gibt es nicht nur den Wahn im medizinischen Sinne, sondern auch den «Wahnsinn der Normalität», eine Wahrnehmungstäuschung oder überbewertete Ideen, denen ganze Kulturen und Epochen anheimgefallen sind, nehmen

ihrem Ex-Partner zurück, der sich das Leben nahm, nachdem er versucht hatte, sie und ihr gemeinsames Kind zu töten.

Wanzen im ganzen Haus

Als Nora*, das erste gemeinsame Kind von Robert und Ingrid, auf die Welt kam, traten die Symptome erst richtig zu Tage: «Meine Frau war nach der Geburt noch etwas länger im Krankenhaus. Da es mein erstes Kind war, habe ich mir nicht viel dabei gedacht, ich nahm an, es sei eine postnatale Psychose. Wegen einer Schulung musste ich zwei Monate nach der Geburt für drei Monate nach Deutschland reisen und war jeweils nur am Wochenende zuhause. Ingrid rief mich jeden Tag an, oft stundenlang, und erzählte, dass ständig Menschen ins Haus kämen und sie Angst um unser Kind habe.» Mit der Geburt von Frank*, dem zweiten gemeinsamen Kind der beiden, wurde es noch schlimmer. Wahnvorstellungen bestimmten komplett ihren Alltag, sie sei der festen Überzeugung gewesen, dass das gesamte Haus verwandt sei, so Robert weiter.

«Nach der Sache mit ihrem Ex-Partner war Ingrid zwar in einer kurzen psychiatrischen Behandlung, hat diese aber abgebrochen und selbst auf mein Bitten hin nicht wieder aufgenommen», so Robert. Da er als Pharmavertreter arbeitete und während der Zeit seiner Ehe zu den Psychopharmaka wechselte, musste er zum Thema psychische Erkrankungen Schulungen besuchen. Da sei ihm, trotz der Alarmzeichen zuvor, erst wirklich bewusst geworden, dass seine Frau krank sein musste. Über den Wechsel zu den Psychopharmaka sei er glücklich gewesen, da er so eine Möglichkeit sah, seiner Frau zu helfen. «Ich



Alev Kurucay

Robert ignorierte zu Beginn, dass etwas mit Ingrid nicht stimmte



«Es gab Nächte, in denen ich mich vor ihr mit den Kindern in einem Zimmer verbarrikadieren musste»

konnte gewisse Symptome erkennen und vereinbarte deshalb selber einen Termin bei einem Psychiater. Wir machten dann auch eine Paartherapie, die aber leider erfolglos blieb – alle mussten sich ändern, nur sie nicht.»

Faustschläge ins Gesicht

Adolf Stern, ein US-amerikanischer Psychoanalytiker, beschrieb 1938 eine Reihe von Symptomen, die in einem Übergangsbereich zwischen Neurose und Psychose gehören, und bezeichnete Betroffene als «border line group». Bei den Symptomen ist insbesondere eine Instabilität des Selbstbildes als prägendes Element der Erkrankung zu nennen: Bei Selbstbeurteilungen werden von den Patienten oft Sätze wie zum Beispiel «Ich erlebe mich zu verschiedenen Zeiten auf völlig verschiedene Weise» angekreuzt. Weiter leiden die Betroffenen oft unter einer mangelnden Impulskontrolle; Wutausbrüche enden auch in körperlichen Auseinandersetzungen. Solche Ausbrüche hat auch Robert zu spüren

bekommen: «Mitten in der Nacht schlug sie mich oft mit der Faust ins Gesicht. Im Streit warf sie Dinge nach mir. Es gab Nächte, in denen ich mich mit den Kindern in einem Zimmer verbarrikadieren musste; wenn sie solche Anfälle hatte, entwickelte sie eine unglaubliche Energie.» Borderliner neigen dazu, ihre aktuelle emotionale Situation an ihr soziales Umfeld weiterzugeben. Schon kleinste Ereignisse können sehr starke Gefühle auslösen. Problematisch ist dabei, dass die eigenen Gefühle oft den Mitmenschen zugeschrieben werden. Eine solche Projektion dient aber nur als Abwehrmechanismus gegenüber eigenen Empfindungen.

1993 wurde Ingrid zwangseingewiesen. «Sie hat oft mit Selbstmord gedroht. Aber an dem Tag, an dem ich sie zwangseinweisen liess, drohte sie auch mir und den Kindern mit dem Tod, da konnte ich nicht mehr», erzählt Robert. Während des Aufenthalts in der Psychiatrie wurde eine weitere Schwangerschaft, mit dem

zweiten Sohn der beiden, Lorenz*, festgestellt, weswegen die Medikation sofort eingestellt wurde. Nach der Geburt von Lorenz war das Paar auf Drängen von Ingrid hin gerichtlich für eine kurze Zeit getrennt. Wegen der Überforderung von Ingrid und für das Wohl der Kinder kamen sie aber wieder zusammen. 2007 reichte Robert dann die gerichtliche Trennung ein – dies im Wissen, dass die Kinder vor Gericht aussagen konnten; der jüngste Sohn war nun zwölf Jahre alt. «Ich liebte Ingrid nicht mehr. Die Gefühle haben sich im Verlauf der Jahre reduziert, irgendwann waren sie völlig verloren. Trennen wollte ich mich vor allem zum Schutz der Kinder.» Um seiner Frau klarzumachen, dass es endgültig aus sei, habe er irgendwann eine imaginäre Freundin erfunden. «Sie hat Arbeitskolleginnen von mir mit Anrufen terrorisiert und mir immer wieder Eifersuchtsszenen gemacht. Das war irgendwann einfach zu viel», erläutert er seine Notlüge.

Das Leben danach

Die andauernde Belastung, die durch Ingrid in der Familie entstand, ging nicht ohne Spuren an den Kindern und Robert vorbei: «Sie schlug die Kinder, was ich aber erst später erfuhr. Es gab Momente, in denen sie eine liebevolle Mutter war, und dann ignorierte sie die Kinder plötzlich wieder. Nora und Frank lebten vorübergehend in einem Heim und waren in psychologischer Betreuung. Der Jüngste lehnte eine Behandlung ab. Natürlich versuche ich, ihnen seit der Trennung ein so normales Leben wie möglich zu bieten, aber jeder von uns hat seinen Schaden aus diesen Jahren genommen. Es war und ist nicht einfach, sich auf ein normales Leben einzustellen.» Während der 20-jährigen Ehe wurden auch die gemeinsamen Freunde immer weniger, sei es, weil Ingrid sie nicht mehr im Haus sehen wollte oder weil sie sie mit

Anrufen terrorisierte und belästigte. «Sie stritt stets ab, die Anrufe getätigt zu haben, und behauptete, jemand hätte sie zusammengeschnitten und unter ihrem Namen angerufen. Sie war komplett paranoid.»

Heute lebt Robert mit seiner neuen Lebensgefährtin, ihren und seinen eigenen Kindern zusammen und versucht, die vergangenen 20 Jahre mit seiner Ex-Frau zu verarbeiten. «Ich habe sie wirklich geliebt. Ich dachte immerzu, wenn man einmal in der Kirche Ja gesagt hat, dann sagt man für immer Ja. Aber irgendwann habe ich realisiert, dass auch ich nur ein Mensch bin.» Er muss sich nun daran gewöhnen, wie es ist, mit einer geistig gesunden Frau zusammen zu sein. Über Ingrid weiss er nicht sehr viel Neues, nur dass sie nach wie vor beruflich wie auch privat keine Freund-

schaften schliessen kann und weiterhin mit ihren Wahnideen lebt. «Sie wird wohl ihr Leben so weiterführen und nicht realisieren wollen, dass sie krank ist.»

**Namen von der Redaktion geändert*

Borderline

Zu den Symptomen einer Borderline-Erkrankung zählen unter anderem eine Instabilität des Selbstbildes, eine mangelnde Impulskontrolle und eine Idealisierung beziehungsweise Entwertung zwischenmenschlicher Beziehungen. In der Schweiz leiden circa ein bis zwei Prozent der Bevölkerung an der Erkrankung, wobei Borderline häufiger bei Frauen diagnostiziert wird.



Simone Steiner

Ingrid terrorisierte nicht nur Robert und die Kinder, sondern auch Freunde und Arbeitskolleginnen ihres Mannes

Der Sinn des Wahns

Wahn ist eine Krankheit, so die verbreitete Meinung. Dabei vergisst man schnell, wie viel Kreativität und Schaffenskraft daraus gewonnen werden kann. Ein Plädoyer für mehr Wahnsinn im Alltag.

Man sagt, jemand «leide» unter Wahnvorstellungen, doch ist das wirklich so? Es gibt eigentlich genug Indizien dafür, dass viele psychisch Kranke gar nicht geheilt werden wollen. In Deutschland werden beispielsweise jährlich bis zu 200'000 Männer und Frauen gegen ihren Willen in die Psychiatrie eingewiesen. Das sind fast drei Mal so viele Menschen, wie St. Gallen Einwohner hat. Stellt man sich drei Städte vor, die ausschliesslich mit unfreiwilligen psychiatrischen Patienten bevölkert werden, so sind die ersten Assoziationen Chaos und vielleicht eine erhöhte Kriminalitätsrate. Die Wahrheit ist aber, dass man unter den Bewohnern dieser Städte auch überdurchschnittlich viel Potenzial für Kreativität vorfinden würde. Diesen Zusammenhang hat der ungarische Wissenschaftler Szabolcs Kéri vor einigen Jahren erkannt, als er an dem Gen Neuregulin 1 forschte, das schon länger dafür bekannt war, in einer bestimmten Variation Psychosen wie Schizophrenie zu begünstigen. Kéri nahm an, dass die Veränderung

des Gens auch einen positiven Effekt haben musste, da sie andernfalls im Evolutionsprozess ausgesondert worden wäre. Er fand tatsächlich heraus, dass Testpersonen mit dem «Psychose-Gen» mit grösserer Wahrscheinlichkeit extrem kreativ waren. Schon viel früher gab es Spekulationen über den Zusammenhang von Genie und Wahnsinn; Kéris Erkenntnis zeigt eindeutig, dass beide Eigenschaften nicht durch Zufall so häufig aufeinandertreffen. Besonders unter den Künstlern, Schriftstellern und Musikern gab und gibt es viele, die nachgewiesenermassen unter Wahnvorstellungen litten, pardon, davon betroffen waren. Auch hier gibt es Grauzonen, besonders bei vor langer Zeit verstorbenen Personen ist es schwierig, rückblickend eine Diagnose zu stellen. Mozart hatte seinerzeit noch keinen Psychiater, überliefert ist aber zumindest, dass er oft extrem launisch war, nicht für längere Zeit stillhalten konnte und immer wieder verbal entgleiste. Manche attestieren ihm daher das Tourettesyndrom.

Die Reihe prominenter Künstler mit

psychischen Problemen lässt sich von Edvard Munch über Robert Schumann bis hin zu Leo Tolstoi beliebig erweitern. Interessant ist vor allem, dass ihr Wahn auch immer unmittelbar mit ihrem Schaffen verknüpft ist. Das berühmteste Beispiel dafür ist vielleicht Vincent van Goghs Selbstportrait mit abgeschnittenem Ohr, in anderen Fällen wird sogar von kreativen Schaffensphasen, die aus den Wahnvorstellungen hervorgingen, gesprochen. Die konstruktive Seite der Paranoia erkannten auch die Surrealisten. Der Psychoanalytiker Jacques Lacan spricht in diesem Zusammenhang von den «fruchtbaren Augenblicken des Wahns». Einer der bekanntesten Vertreter des Surrealismus, Salvador Dalí, entwickelte sogar eine eigene Kunstform, die sich auf die Methoden der Paranoia stützt. Faszinierend war für ihn vor allem, wie Obsessionen die Wahrnehmung verzerren und steuern, so dass die Wirklichkeit wie durch einen Schleier betrachtet wird, als Ganzes aber dennoch ein einheitliches Bild ergibt.



Simone Steiner



Verfolgt man diesen Gedanken weiter, könnte man sogar zum Schluss kommen, dass wir alle durch einen solchen Schleier sehen, Paranoia hin oder her. Vielleicht sind die meisten von ihnen lediglich ähnlich koloriert, wodurch kleinere Unterschiede in der Wahrnehmung nicht weiter auffallen. Man muss kein überzeugter Konstruktivist sein, um zumindest anzuerkennen, dass die Bewertung einer Situation stark von persönlichen Erfah-

rungen und Überzeugungen abhängt. Gerade deswegen fällt die Suche nach einer «universellen Wahrheit» so schwer und ist es nahezu unmöglich, die Trennlinie zwischen «normal» und «wahnsinnig» eindeutig festzulegen. Laut Duden ist Wahn übrigens eine «falsche Vorstellung, die sich bei jemandem festgesetzt hat». Gemäss dieser Aussage wäre wohl jeder von uns in jeder Epoche ausser der jetzigen anhand einer Reihe von «falschen Vorstellungen»

als wahnsinnig erklärt worden: Frauen gehören an die Universitäten und die Welt ist eine Kugel – das wäre einem mittelalterlichen Kleinbauern genauso abwegig vorgekommen wie uns eine Invasion Ausserirdischer. Bedeutet Wahn folglich Avantgarde und Fortschritt? Nicht zwangsläufig. Zumindest sollten wir aber aufhören, dem Wahn seinen Sinn abzuerkennen.

Friedrike Altgelt



**Diese Zeitschrift
ist Ihr Arbeitsplatz.**

**Auf ihr knien Sie täglich
12 Stunden, um Steinbrocken
zu Kies zu zertrümmern.**

**Traurige Realität für Millionen ausgebeutete Kinder.
Sie können helfen. Jetzt auf tdh.ch**



Terre des hommes

Kinderhilfe weltweit.

tdh.ch

The Club of Rome – Kritiker des Wachstumswahns

Politiker und Ökonomen scheinen in einen Wahn zu verfallen, wenn es um Wachstum geht. Ohne Wachstum kein Wohlstand, so die Devise. Der Think Tank «The Club of Rome» hat dazu andere Ansichten.



Lukas Wohlgemuth
Ressortleiter Thema

Wachstum ist der Treiber des Kapitalismus. Das scheint eine Tatsache zu sein, die dem Durchschnittsbürger bekannt ist. Wachstum vergrössert das BIP, was sich wiederum positiv auf unseren Wohlstand auswirkt. Dozierende und Gastreferenten an unserer Universität verweisen in ihren Vorlesungen früher oder später auf die Wachstumsrate, egal ob in ökonomischem oder betriebswirtschaftlichem Zusammenhang.

Doch dreht sich unser Wohlergehen wirklich nur um das Wachstum? Der «Club of Rome» veröffentlichte schon 1972 den berühmten Bericht «The Limits of Growth», in welchem er die Grenzen des Wachstums auf unserem Planeten anhand von zwölf möglichen Szenarien aufzeigte. Es wurde vorausgesagt, dass innerhalb des 21. Jahrhunderts die Wachstumsgrenze erreicht wird, wenn die fünf Variablen Zunahme der Weltbevölkerung, Industrialisierung, Umweltverschmutzung, Ausbeutung natürlicher Ressourcen sowie die Nahrungsmittelproduktion unverändert bleiben.

Nun, 40 Jahre später, ist von den zwölf vorgestellten Szenarien das mittlere eingetreten. Die Menschheit ist weitergewachsen und unser Konsum hat sich nochmals deutlich erhöht. Obwohl der durchschnittliche Wohlstand gestiegen ist, sieht sich die Erdbevölkerung mit grossen Problemen konfrontiert. Klimawandel, eine immer grösser werdende Schere zwischen den Reichsten und den Ärmsten und die Nahrungsmittelknapp-



Ian Johnson, Generalsekretär des CoR

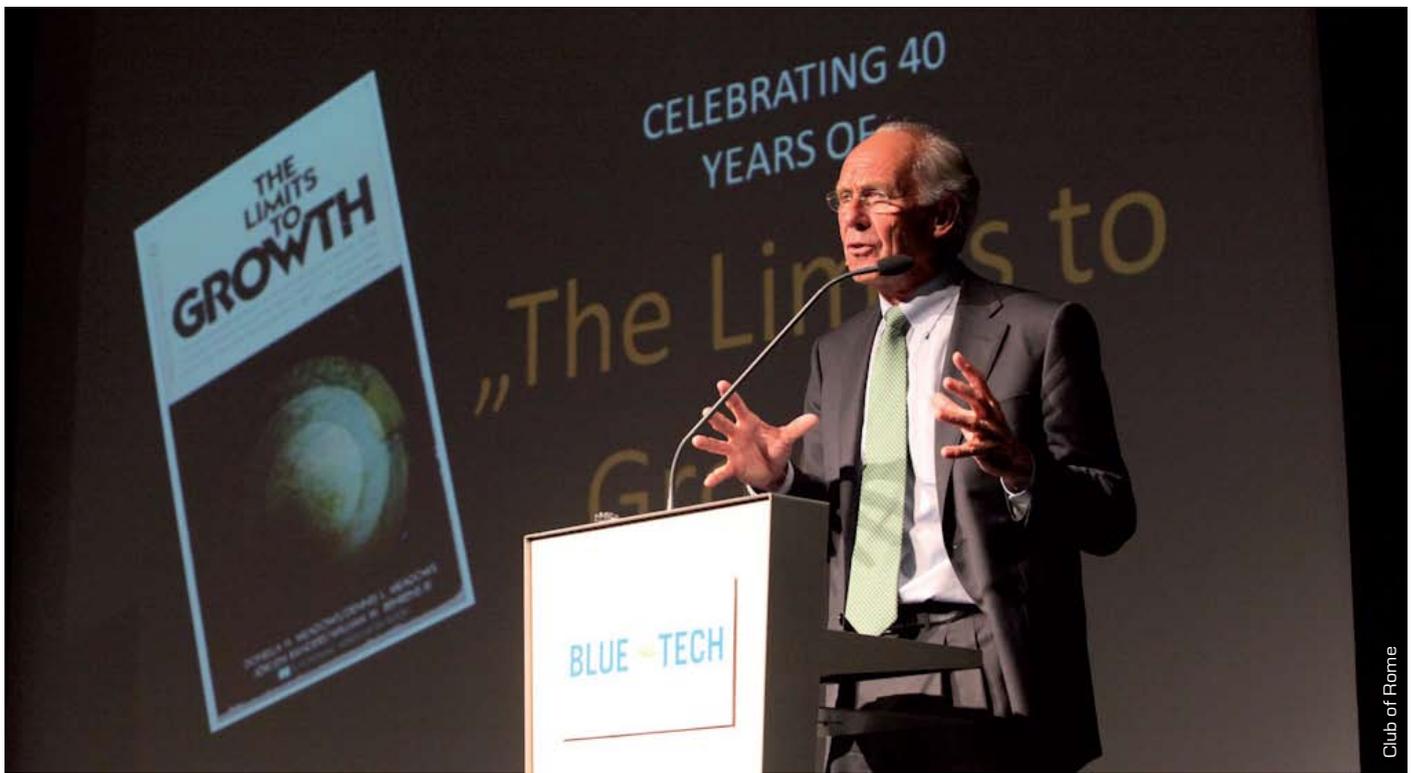
heit in bestimmten Regionen sind nur einige davon. Zum Jubiläum des Berichts «The Limits of Growth» veröffentlichte der Co-Autor Jorgen Randers das Buch «2052 — A Global Forecast for the next Forty Years». In diesem Buch erörtert er, auf welchem Weg sich die Menschheit befindet, und versucht eine Voraussage zu treffen, wie 2052 die Welt aussehen wird.

Eine Hauptaussage des Buches ist, dass die Menschheit sehr kurzfristig zu denken scheint und von nachhaltigem Handeln vielerorts noch weit entfernt ist. Jorgen Randers sieht die Problematik des kurzfristigen Denkens vor allem in den

dominanten Systemen unserer Zeit, im Kapitalismus und der Demokratie. Beide Systeme lassen es nicht zu, dass man langfristig denkt: Im Kapitalismus sind Zinssätze und Ertragsraten für die nächsten fünf Jahre relevant und bei demokratischen Wahlen und Entscheidungen steht auch die nahe Zukunft im Vordergrund.

Jorgen Randers geht sogar so weit zu sagen, dass man sich von der Demokratie lösen müsse, um wahre, nachhaltige Entscheide treffen zu können. Im Gegensatz zu Jorgen Randers sieht Ian Johnson, Generalsekretär des Club of Rome, die Lösung aber nicht darin, vom demokratischen System wegzukommen, sondern es zu verbessern. Inspiriert wurde Ian Johnson durch einen kanadischen Indianerstamm. Dieser hatte neben gewählten Vertretern des Stammes immer eine fixe Zahl von Stammesältesten, welche explizit dafür verantwortlich waren, dass die gefällten Entscheide auch langfristig von Bedeutung sind. Ähnlich könnten auch die demokratischen Systeme in der westlichen Welt verbessert werden: Denn wenn beispielsweise 20 Prozent der gewählten Parlamentarier bloss für die Nachhaltigkeit und Langfristigkeit von Entscheiden verantwortlich wären, würde auch der Rest des Parlaments drastisch beeinflusst und viele kurzgedachte politische Entscheide wären nicht mehr möglich.

Für das kurzfristige Denken des Kapitalismus hat Ian Johnson ebenfalls eine Lösung bereit. Man soll den öffentlichen Sektor und den privaten Sektor zusam-



Jorgen Randers, Co-Autor von «The Limits of Growth» und Autor von «2052 - A Global Forecast for the Next Forty Years»

menziehen, wie es noch nie getan wurde. In diesem System, das weder Sozialismus noch Kommunismus ist, soll man den Wert von öffentlichen und privaten Gütern gleichermassen hochhalten und diese schliesslich zusammenbringen. Beispielsweise sollen die Unternehmen die Möglichkeit haben, durch langfristige Kredite vom Staat ihre Entscheide nachhaltiger zu gestalten. Häufig liegen nämlich den kurzfristigen Entscheidungen von Unternehmungen auch kurzfristige Kredite aus dem privaten Sektor zugrunde.

Weiter meint Ian Johnson, dass der Staat klare Rahmenvorgaben für die Wirtschaft machen sollte, in denen die Unternehmungen frei handeln könnten. So könnte zum Beispiel der Emissionsproblematik entgegengewirkt werden: Der Staat könnte festlegen, wie viel CO₂ die Wirtschaft im Ganzen ausstossen darf. Unter diesem Dach würden dann ebenfalls die Mechanismen des freien Marktes zum Zuge kommen und man könnte mit den Emissionen handeln.

Was es auf jeden Fall braucht, ist ein Wechsel in der Art und Weise, wie wir die Dinge betrachten. Auch sollte der Staat nicht mit der Regierung gleichgesetzt werden, sondern mit der Bevölkerung. Schliesslich sind die implementierten Lösungsansätze auch zum Wohle der Bevölkerung unseres Planeten und nicht zum Wohle einer Regierung. Man muss auch wegkommen von reinen Staatseingriffen

und vermehrt die Verantwortung Semi-Regierungs-Organisationen übertragen. Schon heute existieren solche, so zum Beispiel die Nationalbanken. Sie sind in der breiten Bevölkerung viel akzeptierter. Der Vorteil ist, dass sie klar Verantwortung übernehmen müssen, zugleich jedoch eine unabhängige Institution darstellen. Ian Johnson sieht in dieser Verbindung des öffentlichen und privaten Sektors die Zukunft und rät deshalb, in dieser Richtung zu experimentieren.

Durch solche Institutionen soll auch den externen Effekten entgegengewirkt werden, die in der jetzigen Privatwirtschaft durch rein betriebswirtschaftliche Entscheidungen entstehen können. Es gilt zu verhindern, dass ein Unternehmen zugunsten kurzfristiger Gewinne Massentlassungen durchführt. Die gesamtwirtschaftlichen Folgen solcher Massnahmen sind immens, wenn man daran denkt, dass diese Entlassungen die Sozialwerke belasten und moralisch problematisch sind. Hätte sich das Unternehmen in einer Form für diesen externen Schaden zu verantworten, würde es diese Massnahme sicherlich überdenken.

Die Thematik mit den externen Effekten hat auch mit der Hauptproblematik des Wachstums zu tun: nämlich das Wachstum des BIP nicht mit einem Wachstum des Wohlstandes gleichzusetzen. Beispielsweise werden pro Tag vier Trillionen Dollar an Devisen gehandelt,

was die Wachstumsziffer drastisch verfälschen kann, da kein eigentlicher Mehrwert entstanden ist. Ebenso ist es trügerisch, wenn ein Entwicklungsland hohe Wachstumszahlen schreibt, weil grosse Waldflächen gerodet wurden und das Holz teuer exportiert werden konnte. Was nicht Einzug in die Buchhaltung findet, sind die vielen externen Effekte, wie zum Beispiel die Beschädigung des gerodeten Landes. Langfristig gesehen sinkt so der Wohlstand des Landes, obwohl die kurzfristige Wachstumsziffer anderes vermuten lässt.

Oftmals muss man deshalb die ursprünglichen Wachstumsziffern bei Ländern nach unten korrigieren, weil durch die wirtschaftliche Tätigkeit gesellschaftlicher oder ökologischer Schaden entstanden ist. Für den Wohlstand ist schliesslich nicht bloss das Wirtschaftsjahr verantwortlich, sondern auch Gesundheit oder eine intakte Umwelt. Der «Club of Rome» rät deshalb den Nationen mit kleineren Wachstumszahlen zu wachsen, ohne jedoch ihr Wachstum durch negative externe Effekte zu verfälschen. Doch bevor die Bevölkerung überhaupt für solche Fragen bereit ist, muss die globale Politik mehr Jobs schaffen. Denn Ian Johnson ist sich sicher, dass man erst über langfristige Fragen wie die Wachstumsproblematik oder den Klimawandel diskutieren kann, wenn die gesamte Bevölkerung die Möglichkeit hat, einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen.



360°

- 42 Ein Drahtseilakt an der kanadischen Pazifikküste
- 44 prisma empfiehlt
- 46 For Art's Sake
- 48 Start-Up: SympMe

Ein Drahtseilakt an der kanadischen Pazifikküste

Zwischen Pazifik und dem Dickicht des kanadischen Waldes findet sich an der Westküste Vancouver Islands einer der anspruchsvollsten Wanderwege Nordamerikas. Geschicklichkeit, Ausdauer und gute Nerven sind hier gefragt, aber wer das Abenteuer wagt, wird mit einem einmaligen Erlebnis belohnt.

Der West Coast Trail – das ist eine Woche Wildnis und Wagnis. Mehrere Autostunden von Victoria, der Hauptstadt von British Columbia, entfernt windet sich hier einer der schwierigsten Wanderwege Nordamerikas am «Graveyard of the Pacific» entlang. Der Küstenstreifen verdiente sich seinen traurigen Beinamen im 19. Jahrhundert, als Hunderte von Schiffen hier ihr nasses Grab fanden. Eine tragische Geschichte, welcher der West Coast Trail seine Entstehung verdankt.

Lebensretter mal anders

Jetzt muss man sich fragen, wie ein Wanderweg Schiffbrüchigen helfen sollte. Nun, den armen Gestalten, die den Untergang selbst gar nicht erst überlebten, überhaupt nichts. Aber die Überlebenschancen von denjenigen, die es glücklich bis auf festen Boden schafften, stiegen in der Tat drastisch. Vor der Eröffnung des West Coast Trail war eine Rettung eigentlich Illusion. Einmal an Land angekommen, erwarteten sie nämlich keinesfalls warme Rettungsdecken, tränenselige Angehörige und die Mög-

lichkeit, die Geschichte eines haarsträubenden Überlebenskampfes zu Geld zu machen. Stattdessen wurden sie von Meilen an undurchdringlichem, von Bären und Pumas bewohntem Wald erwartet. Kaum jemand überlebte. Der West Coast Trail sollte das ändern. Entlang der bereits bestehenden Telegrafmasten legte man einen Pfad frei. Pumas und Bären gab es immer noch, aber jetzt warteten alle paar Kilometer kleine Camps mit Notvorräten und Werkzeugen auf die Schiffbrüchigen.

Mit der Erfindung moderner Navigationsgeräte wurde das Drama des Gra-



Anna Rosenkranz

Gischt, die im Sonnenlicht bricht – eine «Memory for the heart»

Stimmungsvolle Dämmerung am Pazifik

veyard des Pazifik zu den Akten gelegt. Der West Coast Trail aber avancierte zu einem der beliebtesten Ziele von Naturliebhabern, Adrenalinjunkies und passionierten Wanderern Kanadas. Er ist jedoch keineswegs ein Spaziergang. Zwar nur 75 Kilometer lang, ist er in keinster Weise mit den Wanderwegen in den Alpen zu vergleichen, auf die sich Otto Normalverbraucher in unseren Breiten am Wochenende verirren.

Nichts für schwache Nerven

Das gefährlichste Tier, das einem hier so begegnen kann, ist wahrscheinlich ein wildgewordenes Murmeltier. Auf dem West Coast Trail steht man hinter der nächsten Kurve auch schon mal einem Bären oder einem Puma gegenüber. Nichts für schwache Nerven. Benutzerfreundliche Treppen und Brücken gibt es auch nicht. Stattdessen erwarten gischt- und regenglitschige Leitern sowie Self-Service-Seilbahnen den Wanderer. Im Klartext heisst das, man schwankt eine zehn oder zwanzig Meter hohe Leiter hinauf, nur um dann sich und seinen überdimensionalen, bleischweren Rucksack in ein viel zu kleines «Metallkorbchen» zu befördern und sich selbst an einem Stahlseil entlang zur anderen Seite einer Schlucht zu ziehen, über deren Tiefe man besser nicht nachdenken sollte, buchstäblich ein Drahtseilakt.

Für den gesamten Weg braucht man ungefähr eine Woche – wenn man Pech hat, aber auch mal um einiges länger. An mehreren Stellen müssen Wasserläufe an der Küste durchquert werden. Im Normalfall bedeutet das nur ein bisschen nasse Füße. Wenn Petrus sich aber entscheidet, unvernünftige Mengen an Wasser vom Himmel zu schütten – und Vancouver Island ist bei ihm sehr beliebt, bleibt man auch schon mal zwei bis drei Tage an so einer Wasserüberquerung hängen, weil der kleine Fluss plötzlich zum reissenden Strom geworden ist.

Aufgeben ist auch keine Option. Jedenfalls sollte man sich den Ort sorgfältig aussuchen. Eine halbwegs zuverlässige Rettung ist eigentlich nur an zwei sehr kurzen Küstenabschnitten möglich. Also lieber nicht von einem Bären angefressen werden oder von der Leiter fallen. Für die kulinarische Versorgung gilt grundsätzlich die Direktive «selbst mitnehmen». Das bedeutet, eine Woche von Platz sparender Astronautennahrung zu leben, deren Erfinder eindeutig noch nie von der Existenz von Geschmacksnerven gehört haben.

West-Coast-Trail-Wandern bedeutet also eine Woche schwindelnde Höhen, nasse Füße, schlechtes Essen und ein ganzes Arsenal an Tieren, die einen schon mal zum Abendessen verspeisen

könnten. Trotzdem beschreiten jedes Jahr 6'000 Menschen den West Coast Trail.

«Memories for the heart»

Es ist schwer, den Charme und die Unvergesslichkeit dieser Woche in der Wildnis in Worte zu fassen. Selbst Fotos helfen nicht viel. Am ersten Tag knipst man noch eifrig hinter jeder Biegung Fotos, aber spätestens wenn man bei im Sonnenaufgang spielenden Seerobbenbabys am Strand aufwacht, erkennt man, dass manche Erinnerungen niemals in einem Foto festgehalten werden können. «Memories for the heart» nennen die Kanadier das. Und davon gibt es viele auf dem West Coast Trail – Erinnerungen, die man im Herzen mit sich trägt, anstatt sie schön säuberlich in ein Fotoalbum zu kleben.

Das Adrenalin-High, wenn man an einem dünnen Drahtseil über einer Schlucht baumelt, unter einem die tosenden Wellen des Pazifiks, die sich an den Felswänden brechen, die fast bizarre Schönheit der Überbleibsel eines Schiffwracks, noch halb im Morgennebel verborgen, oder die Euphorie, einen weiteren Tag in einer völlig anderen Welt überlebt zu haben: All das ist fantastisch und jede Mühe wert.

Anna Rosenkranz

prisma empfiehlt

«Shame» – Mit Bach und Sex im Hinterkopf



In seinem zweiten Spielfilm wagt sich der britische Regisseur Steve McQueen an eine Krankheit, über die zu sprechen für die meisten Betroffenen ein Tabu darstellt: die Sexsucht. Beachtenswerter als die Freizügigkeit seiner Hauptdarsteller ist die unvoreingenommene Haltung des Films.

Ein Mann joggt die Strassen von New York entlang, auf seinem iPod läuft Bach. Seine Schritte sind rhythmisch und federnd. Wir sehen ihn von vorne und hinten, aus der Entfernung und im Close-up und doch bleibt es unmöglich, seine Gedanken auszumachen.

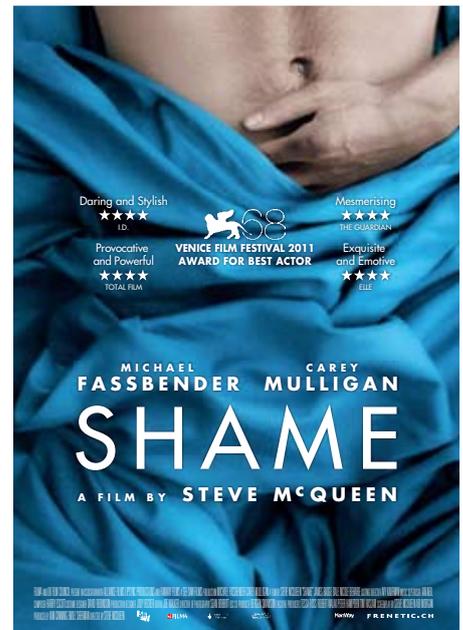
Brandon, so heisst der Mann, ist ein attraktiver Mittdreissiger. Er arbeitet in einem gut bezahlten Job in der Werbebranche und er ist süchtig – nach Sex. Er hat sich damit arrangiert, zwischen Pornos, One-Night-Stands und Prostituierten zu leben, doch dann taucht seine Schwester Sissy bei ihm auf. Genauso ungefragt, wie sie gekommen ist, zieht sie bei ihm ein und breitet sich in seinem Leben aus. Launisch, emotional instabil und extrem aufmerksamkeitsbedürftig zwingt sie Brandon dazu, sich seine Isolation einzugestehen.

Denn das ist Shame vor allem: eine Studie über Einsamkeit. So unterschiedlich Brandon und Sissy auch damit umge-

hen mögen, letztlich versuchen beide, die Divergenz zwischen der Unverbindlichkeit der Anonymität und dem Bedürfnis nach Nähe zu überbrücken.

So ist es im Grunde ein trauriger und ruhiger Film, was in Anbetracht des Themas vielleicht zunächst überrascht. Konkret geht es natürlich auch um Brandons Sucht, die ungeschönt in ihrer Heftigkeit und – es mag paradox klingen – Lieblosigkeit dargestellt wird. Der Film hat für Furore gesorgt, weil die beiden Hauptdarsteller Michael Fassbender und Carey Mulligan darin komplett nackt zu sehen sind. Das ist aber keine Aufmerksamkeitshascherei und schon gar kein adäquater Grund, sich Shame anzusehen, sondern nur konsequent. Denn was diesen Film auszeichnet, ist seine realistische, aber nie verurteilende Darstellung einer tabubelasteten Krankheit, die von Betroffenen – daher der Titel – überwiegend als «Schande» wahrgenommen wird.

Friederike Altgelt



Shame

101 Minuten

Erschienen 2011

Regie: Steve McQueen

Besetzung: Michael Fassbender, Carey Mulligan und andere

An die Anzüge, Männer!

Veston, Hose und zum Teil ein Gilet, darunter Hemd mit Krawatte – mit dem Herrenanzug liegt man(n) niemals falsch.

Es gab mal eine Zeit, in der Männer ganz selbstverständlich Anzüge trugen. Sie trugen ihn zur Arbeit, zum sonntäglichen Spaziergang und zum Kaffee mit Freunden.

Der Mann trug ihn selbstbewusst mit 25 und noch selbstbewusster mit 50; vorzugsweise in schwarz oder grau. Bedauerlicherweise liegt die gepflegte Uniformität der 60er-Jahre weit hinter uns und ist dem Wunsch des Mannes nach optischer Selbstverwirklichung

gewichen. Der Mann nutzte die neu gewonnene Freiheit, um anstatt in einen Anzug, der jedem formale Haltung verleiht, in Jeans und Pullover zu schlüpfen. Um dem Ganzen noch etwas Nachdruck zu verleihen: Wir bedauern diesen Trend. Denn der ungepflegte freie Mann ist längst nicht so anziehend wie manche Männer glauben. Verwachsene Jeans und ein Shirt, das wohl seit zehn Jahren getragen wird, wirken schlampig und machen nicht wirklich einen guten Eindruck.

Doch wir können glücklicherweise einen Hoffnungsschimmer am Horizont erkennen. Denn Barney Stinson oder auch die Serie Mad Men haben längst bewiesen, dass Anzüge toll sind, jedem Manne Haltung und Selbstvertrauen verleihen und einfach gut aussehen. Also, lieber Männer der HSG, es wird Zeit, dass ihr jeden Tag zu einem Suit-up-Day macht.

Alev Kurucay

Mumford and Sons – Babel



Ziemlich genau drei Jahre nach dem Debutalbum liefern Mumford and Sons mit «Babel» einen ehrwürdigen Nachfolger ab, mit welchem sie das Kunststück schaffen, ihrem Stil treu zu bleiben, ohne festgefahren zu wirken.

Und wieder eine britische Rockband, möchte man meinen. Doch die Konstellation um Marcus Mumford, welche sich 2007 geformt hat, ist anders. Was die Herren mit Gitarre, Akkordeon und Banjo zaubern, lässt sich am ehesten als Folk-Rock beschreiben. Nach der Veröffentlichung einiger wenig beachteter EPs bekam die vierköpfige Gruppe die Möglichkeit, am renommierten Glastonbury Festival im Süden Englands aufzutreten und sich so einer breiteren Masse zu präsentieren. Ein Plattenvertrag und internationale Tourneen waren die Folge.



Die erste Singleauskopplung des neuen Albums, welche den Namen «I Will Wait» trägt, überzeugt auf ganzer Linie. Bereits zu Beginn wird dem Zuhö-

rer bewusst, welche Fingerfertigkeit hinter den jeweiligen Rhythmuswechseln steckt. Die eher gemächliche vokale Begleitung erzeugt eine angenehm wahr-

zunehmende Geräuschkulisse, wobei man sich spätestens bei der einprägsamen Hook beim Mitnicken und Mitsingen ertappt. Weitere Anspielertipps sind der titelgebende Song «Babel», «Winter Winds» sowie «Hopeless Wanderer». Wie auch der Grossteil der restlichen Songtitel zu erkennen gibt, vermögen Mumford and Sons mit ihrem Werk eine melancholische Stimmung zu erzeugen, welche aufgrund der ausdrucksvollen stimmlichen Untermauerung aber keineswegs düster oder schwerfällig wirkt; sowohl die Musikrichtung, als auch die erzeugte Atmosphäre sind keinem klar eingegrenzten Rahmen unterzuordnen, was neben der musikalischen Qualität einen weiteren Grund darstellt, sich mit Mumford und seinen Söhnen auseinanderzusetzen.

Samir Mutapcija

Das Alphabethaus

Ein Roman über Freundschaft und deren Grenzen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges und dennoch alles andere als ein Kriegsroman.



Den beiden besten Freunden und englischen Soldaten James und Bryan bleibt nach dem Flugzeugabsturz über feindlichem Gebiet in Süddeutschland nichts anderes übrig, als sich in eine psychiatrische Klinik einzuschleusen und sich als geistesranke Patienten auszugeben, um zu überleben. Als getarnte SS-Offiziere verweilen sie Wochen und Monate in einer Anstalt im Schwarzwald bei Breisgau. Doch welche Auswirkungen haben Elektroschocks und Medikamente auf die beiden kerngesunden Simulanten?

«Das Alphabethaus» erzählt von den Grenzen, die einer Freundschaft durch den Krieg gesetzt werden, ohne sich aber thematisch auf den Krieg zu beschränken. Vielmehr handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit dem Gefühl der Schuld, menschlichem Versa-



Das Alphabethaus
589 Seiten
Erschienen bei:
DTV (München), 2012

gen und dem niemals enden wollenden Schmerz, seinen besten Freund im Stich gelassen zu haben.

Jussi Adler-Olsons Roman ist die Geschichte einer grossen Freundschaft, eines schrecklichen Krieges, aber vor allem die Geschichte zweier Männer, die um jeden Preis überleben wollen – jeder auf seine Art. Eine packende, erschütternde, entsetzliche Geschichte, die gleichzeitig aber auch herzerwärmend, wenn nicht -zerreissend ist und vom Autor mit einem unglaublichen Tiefgang verfasst wurde.

Die grosse Frage bleibt bis zur letzten Seite ungeklärt: Was kann eine Freundschaft wie die der beiden englischen Soldaten James und Bryan aushalten?

Patrizia Thurnheer

For Art's Sake

Bryan Saunders schafft unter dem Einfluss von Drogen seit Jahren zahlreiche Kunstwerke – Love it or leave it.



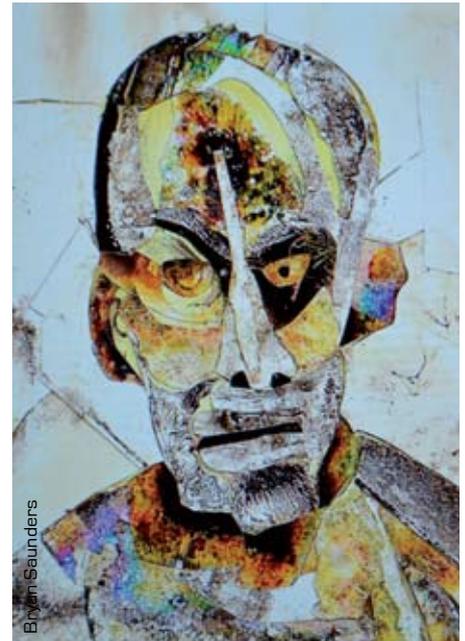
Kassandra Bucher
Ressortleiterin 360°



Kokain



Magic Mushrooms



Morphin

Alkohol, Marihuana, LSD, Koks, Speed, MDMA, Crystalmeth, Pilze. Im heutigen Studentenleben kommt man über kurz oder lang auf das Thema Drogen zu sprechen. Meistens ist es der Cousin von einem Freund eines Freundes, der schon einmal MDMA ausprobiert hat, hängen geblieben ist und jetzt als Callboy arbeitet. Oder LSD-Geschichten: Er wird mit einem Nashorn intim und sie wird von einem Ritter mit einer Lanze aufgespiesst. Wahrheitsgehalt: wahrscheinlich eher gering. Unterhaltung: je nach Geschmack relativ hoch oder niedrig.

Der amerikanische Künstler Bryan Saunders hat Drogen zu seinem Kunstobjekt gemacht. 2001 probierte er über elf Tage hinweg 18 verschiedene Drogen aus und hat während den Trips Selbstportraits von sich gezeichnet. Ursprünglich sollte das Projekt nach diesen elf Tagen enden. Saunders war so begeistert davon, wie ihn die Drogen die Welt um sich herum und sich selber neu wahr-

nehmen liessen, dass das Projekt mittlerweile seit mehr als zehn Jahren läuft. Der Künstler hat alles ausprobiert, was ausprobiert werden kann. Wenn etwas keine Droge war, hat er es zur Droge gemacht, indem er es gnadenlos überdosierte. Der Künstler bezeichnet sich nicht als drogensüchtig. Bekommt er allerdings etwas Neues, Exotisches angeboten, kann er nicht widerstehen, seiner Sammlung ein neues Bild hinzuzufügen. Und so kommt es, dass Saunders unter anderem Hustensirup, Xanax (wird bei Panikstörungen eingesetzt), Adderall (für ADHS), Badesalz, Honigöl, Marihuana oder Koks genommen und gezeichnet hat. Doch auch Saunders musste die Schattenseiten des Drogenkonsums erfahren. Psychische und körperliche Leiden plagten ihn und er musste von Zeit zu Zeit kürzer treten.

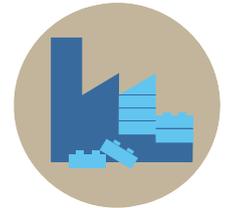
Die Bilder lassen einen spannenden Blick auf etwas Faszinierendes und Verbotenes gewähren. Die Wahrnehmung des Künstlers wird durch die Drogen

stark verändert. Bei einer Diskussion über das Projekt «Drugs» vertrat jemand die Meinung, dass dieses Projekt sinnlos wäre und rein gar nichts mit Kunst zu tun hätte. Aber müssen Kunstprojekte denn immer von der breiten Masse getragen werden? Darf Kunst nicht einfach sinnlos sein? Natürlich hat sich Saunders mit dem Projekt in Lebensgefahr gebracht. Und es ist sicherlich nicht empfehlenswert, das Projekt nachzuzahlen. Trotzdem ist es faszinierend zu sehen, wie die Substanzen den Künstler beeinflussen haben. Manche Portraits lassen schmunzeln, andere sind erschreckend. Auf jeden Fall berühren sie – positiv oder negativ. Und ist nicht genau das Kunst? Kunst soll bewegen. Kunst muss einem nicht gefallen, um Kunst zu sein. Kunst muss gar nichts und darf alles. For art's sake hat sich Saunders manchmal mehr und manchmal weniger in Lebensgefahr gebracht und Kunst geschaffen. In diesem Sinne lassen wir die verschiedenen Portraits auf uns wirken und lauschen den Geschichten, die sie erzählen.





sympMe



«Ein Bild sagt mehr als tausend Worte – Ein Video mehr als tausend Fragebögen.» So lautet der Slogan des St. Galler Start-Ups «SympMe». Statt wie auf herkömmlichen Dating-Plattformen unzählige 1 – 10er-Skalen auszufüllen, sollen Nutzer in einem Video ein paar zufällige Fragen beantworten – und so selbst zeigen, wie spontan, humorvoll oder attraktiv sie sind.



Jan-Gunther Gosselke
Ressortleiter Campus

Das Prinzip ist einfach: Ein Smartphone vorausgesetzt, meldet man sich mithilfe der App an, beantwortet die eingeblendeten Fragen auf einem selbst-erstellten Video und füllt schliesslich noch ein paar kurze Profilangaben aus. Sogleich wird das Video anderen Nutzern vorgeschlagen, die bei Gefallen mit Hilfe des Buttons «sympathisch» eine Art «Like» senden können. Sagt einem das Video beziehungsweise Profil des anderen ebenfalls zu, so kann man sein Interesse bekunden und in einen Chat einsteigen. Im gegenteiligen Fall wird der Nutzer für zukünftige Anfragen blockiert.

Die Erfinder der App – die drei ehemaligen Studenten Christian, Martin und David – waren schon länger auf der Suche nach einem Geschäftsmodell, das Videos beinhaltet, hatten jedoch bis zum Frühjahr noch keine zündende Idee. «Schliesslich wurde uns klar: Für Dating sind Videos ideal!», so Christian, mit dem sich prisma zu einem Gespräch getroffen hat. «Vorher gab es eigentlich zwei Arten von Dating-Plattformen: Zum einen die seriösen Portale, die man auch aus diversen Fernsehwerbungen kennt. Hier ist aus unserer Sicht das Problem, dass der Nutzer ewig Zeit mit der Erstellung seines Profils und der Beantwortung abstrakter

Fragen verbringt, die im Endeffekt wenig aussagen. Klar, man schätzt sich selbst vielleicht als relativ spontan, also «fünf von zehn», ein. Aber für einen anderen Nutzer ist dieselbe Spontaneität vielleicht nur eine Drei.» Zudem gebe es auf diesen Plattformen viele Fake-Profile. Die Alternative seien zum anderen Seiten wie «Hot or Not», wo man oberflächlich durch Bilder und Profile scrollt und eine schnelle Schwarz-Weiss-Entscheidung fällt. «Aber wer findet hier den Partner für eine echte Beziehung? Deswegen wollten wir es wie im Alltag machen. Da lernt man jemanden kennen und entscheidet in den ersten zwei Minuten, ob es sich um einen potenziellen Partner handelt, und zwar auf Basis von umfassenden Faktoren wie zum Beispiel Mimik, Gestik, Stimme und der sonstigen Ausstrahlung.»

Eine zweite USP, neben oben genannter Alltagsnähe, soll nach den Plänen der drei der Datenschutz sein. So gebe es neben der allgemeinen Problematik mit Facebook und Co. auch immer wieder Stalker-Fälle. «Uns ist klar, dass Videos etwas sehr Persönliches sind», so Christian. Daher würden alle Daten verschlüsselt auf Microsoft-Servern gespeichert und so vor externem Zugriff geschützt. Auf der Anwenderebene gibt

es zudem umfangreiche Blockier- und Report-Funktionen, im Zweifelsfall kann man das eigene Profil deaktivieren oder ganz löschen. «Natürlich fragen die Leute, wie wir uns finanzieren, wenn nicht über Datenvermarktung.» Nachdem die App eine kritische Schwelle von etwa 1'000 Nutzern erreicht hat, werden neue Nutzer ein Abo erwerben müssen, das sich im Bereich von wenigen Franken bewegt. «Das mag auf den ersten Blick abschrecken. Unsere Marketing-Strategie sieht jedoch vor, den Nutzern den Gegenwert aufzuzeigen. Einige Franken, das entspricht zwei Colas in der Mensa. Ich denke, so viel sollten einem eine seriöse Dating-Plattform und der Datenschutz wert sein.» Ferner wird auch auf der Ausgabenseite gespart: Momentan müssen die drei etwa dank einer Start-Up-Förderung von Microsoft für ihre Server noch nichts bezahlen. Gleichzeitig hegen die von der Stiftung Startfeld geförderten Studierenden bereits erste Expansionspläne: «Nahe liegt natürlich das deutschsprachige Ausland. Allerdings lassen wir es eher langsam angehen und wollen zunächst im lokalen Markt wachsen. Denn nachhaltige Nutzerzahlen erreichen wir natürlich nur, wenn genug Menschen aus derselben Gegend angemeldet sind.»



Menschen

- 50 Umfrage: Was macht dich wahnsinnig?
- 52 Profs privat: Benjamin Schindler
- 55 Herausgepickt: Nicolas Senn
- 56 Die Rohstoffbranche in der Schweiz
- 60 Partypics: Timeout Semester Break

Umfrage: Was macht dich wahnsinnig?

Fragen: Alev Kurucay / Fotos: Nora Wilhelm



Alexander, Assessment

«Was mich wahnsinnig macht, ist das schlechte Wetter in St. Gallen. Ich komme aus Italien, dort ist es viel sonniger. Ich bin auch motivierter zu lernen, wenn das Wetter schön ist und nicht so grau, wie das hier oft der Fall ist.»



Roman, Bachelor Law & Eco

«Wenn die Leute im Flugzeug nach dem Landen klatschen. Ich kann das nicht nachvollziehen: Für mich ist das keine Glückssache, sondern eine Selbstverständlichkeit.»



Niklas, Bachelor IA

«Arroganz kann ich gar nicht haben, weil sie eine ablehnende Haltung anderen gegenüber darstellt. Damit werden auch keine besonderen Fähigkeiten unter Beweis gestellt, sondern es wird lediglich das Ego präsentiert. Meiner Meinung nach ist ein respektvoller Umgang wichtig.»



Beatrice, Master IA

«Wahnsinnig machen mich Leute, die viel reden, aber nicht nach diesen Prinzipien handeln. Für mich gehört Ehrlichkeit zu den wichtigsten Werten überhaupt.»



Minh Tien, Bachelor BWL

«Ich kann den St. Galler Dialekt nicht leiden. Er klingt für mich zu penetrant und ein bisschen unsympathisch. An den Wochenenden fahre ich aber immer nach Hause, zurück zum schönen Bärndütsch.»



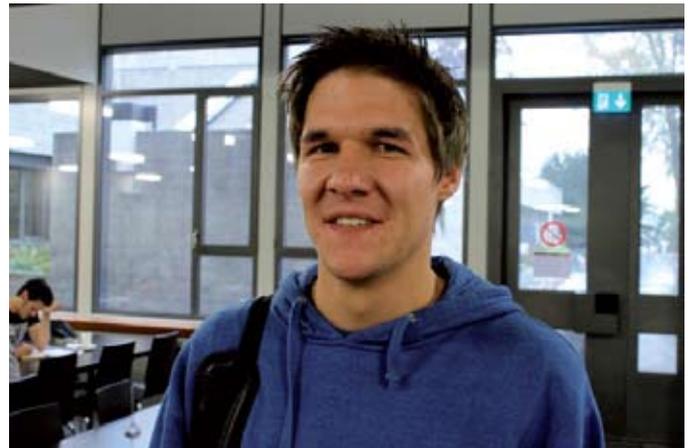
Joffrey, CEMS-Programm

«Die Preise in der Schweiz, vor allem für das Essen in der Mensa. In Frankreich bezahlen wir höchstens vier Euro für eine komplette Mahlzeit! In Zürich mussten wir in einem Restaurant sogar das Brot bezahlen, das zum Essen dazugereicht wurde. Das ist doch nicht normal.»



Isabelle, Bachelor BWL

«Ich pendle zweimal die Woche mit dem Zug nach St. Gallen. Es macht mich immer wahnsinnig, wenn der Zug Verspätung hat oder überfüllt ist. Leider kommt das häufig vor, sogar morgens ist er oft rappellvoll!»



Raphael, Assessment

«Es macht mich wahnsinnig, dass meine Freundin in Kalifornien ist. Sie ist Amerikanerin, wir haben uns bei einem Austausch kennen gelernt. Zum Glück werde ich sie aber bald wiedersehen, im Break fliege ich nämlich zu ihr und danach besucht sie mich für zwei Wochen hier.»

Profs privat: Benjamin Schindler, Professor für öffentliches Recht an der Universität St. Gallen

«Manche mögen es als kindisch bezeichnen. Aber ich mag Harry Potter.»

Benjamin Schindler ist seit Frühling 2010 Professor für öffentliches Recht an der Universität St. Gallen und gibt Vorlesungen auf Master-, Bachelor- und Assessmentstufe. prisma nutzte die Gelegenheit und besuchte ihn in seinem Haus in Speicher.



Alev Kurucay
Ressortleiterin Menschen



Zu Prof. Benjamin Schindler

Geboren:	24.07.1971
Hobbys:	Garten, Zeit mit der Familie verbringen, Kochen
Liebblingsgericht:	Italienische Küche
Liebblingsmusik:	Klassische Musik und Jazz
Lieblingsbücher:	Der Mann ohne Eigenschaften und Harry Potter

Eine zehnmündige Autofahrt und eine Bilderbuchlandschaft trennen die Universität St. Gallen und das Haus von Benjamin Schindler voneinander. Am Haus, das 1820 erbaut wurde, angekommen, erwartet uns eine herzliche Begrüssung des Hausherrn, der uns freundlich Einlass in die Casa Schindler gewährt. Im Wohnzimmer setzen wir uns zusammen mit Schindler und seiner siebenjährigen Tochter Seraphine um einen rechteckigen Salontisch aus Glas und bitten zum Gespräch.

Eine Kindheit in Deutschland und der Schweiz

Das Wohnzimmer ist trotz der kleinen Fenster sehr hell und bietet einen per-

fekten Blick auf die Landschaft in Speicher, Appenzell Ausserrhodens. Nebst einem schwarzen Klavier, das prominent im Raum steht, fällt uns ein kleiner Fernseher aus den 60er-Jahren auf. «Den Fernseher brauchen wir nur, um die Nachrichten zu sehen. Ich wollte dafür keinen den Raum dominierenden Flachbildschirm kaufen. Vor allem sollte es etwas sein, das zum Rest des Hauses passt.» Tatsächlich wirkt das einstige Industriegut in dem fast zweihundert Jahre alten, hellen Raum mit dunklem Boden und mit Gemälden dekorierten Wänden fast schon selbst wie ein Kunstwerk. Kunst und Kultur spielen bei den Schindlers eine grosse Rolle. Jedes Werk hat dabei seine Bedeutung und ist Träger schöner Familienerinnerungen.

So gehört wohl auch Leimen bei Heidelberg in Deutschland zu den schönen Erinnerungen in Schindlers Leben. In Leimen verbrachte er einen Teil seiner Kindheit, bis sein Vater, ein Theologe, 1979 in Bern eine Anstellung fand und es die siebenköpfige Familie zurück in die Schweiz zog. In Bern setzte das jüngste von fünf Kindern seine Grundschulausbildung bis hin zur Matura fort. Den Entscheid zum Jus-Studium habe er relativ pragmatisch gefällt. «Im Prinzip machte ich es wie Mani Matter und wendete das Eliminationsverfahren an. Ich schloss all jene Fächer aus, die absolut nicht in Frage kamen, und suchte mir unter den Verbleibenden jenes aus, das am ehesten zu mir passte.» Weggefallen sind so die Fächer



Benjamin Schindler im Kreise seiner Familie

Theologie und Germanistik. «Mein Vater war Theologe, meine Mutter Germanistin. Ich wollte etwas anderes studieren. Dass ich eine Studienrichtung gewählt habe, bei der die Arbeit mit Texten und die Sprache eine grosse Rolle spielen, ist aber sicher kein Zufall.» Während die meisten seiner Schulfreunde ihren Lebensweg in Bern fortsetzten, entschied sich Schindler für einen Tapetenwechsel und absolvierte sein Jus-Studium sowie sein Doktorat der Rechtswissenschaften an der Universität Zürich. «Die meisten, welche in Bern aufwachsen, studieren dort und bleiben auch den Rest ihres Lebens in Bern. Diese Aussicht hat mich dazu bewogen, in Zürich zu studieren.»

Von Zürich nach St. Gallen

Nach dem Studium machte Schindler auch sein Anwaltspatent im Kanton Zürich, arbeitete später als Mitarbeiter im Bundesamt für Justiz und verbrachte ein Jahr zu Forschungszwecken an der Universität Oxford bis es ihn schliesslich an die Universität St. Gallen zog. Seit dem Frühlingsemester 2012 hält er unter anderem zusammen mit Bernhard Ehrenzeller die Vorlesung zum Bundesstaatsrecht auf Assessmentstufe. Wobei er zugibt, dass ihm diese Vorlesung nicht so geheuer ist. «Im Audimax herrscht eine enorme Distanz zwischen mir und den Studierenden. Ich schätze viel mehr einen interaktiven Unterricht.» Uns erstaunt es

vor allem zu hören, dass Schindler trotz mehrjähriger Unterrichtserfahrung vor jeder Vorlesung ein bisschen Lampenfieber hat. «Als Assistent an der Uni Zürich musste ich Tutorien leiten. Einmal geschah es, dass ich schlecht vorbereitet zu einem solchen erschien und zwei Studierende einen Fehler in der Lösung entdeckten. In diesem Moment fühlte ich mich blossgestellt. Seither verfolgt mich dieses unangenehme Gefühl. Aber es ist auch heilsam und trägt hoffentlich zur Qualität meines Unterrichts bei.»

Benjamin Schindler ist ein Mensch, der darauf bedacht ist, wenn möglich keine Arbeit mit nach Hause zu nehmen. Dies ist wohl mitunter ein Grund, wieso er die räumliche Distanz zur Universität schätzt. «Auf der kurzen Heimfahrt mit dem «Bähnli» kann ich etwas Abstand zur Arbeit gewinnen.» So lese er auf der Fahrt nach Hause oft eine Zeitschrift, um sich etwas zu entspannen. Die Distanz zwischen Arbeitsplatz und Wohnung stellt für Schindler auch ein willkommenes Hindernis dar, an Wochenenden das Büro aufzusuchen, obwohl dies leider manchmal doch vonnöten sei.

Der Rote Faden der Ästhetik

Während unserer Hausbesichtigung fällt uns auf, dass Ästhetik eine zentrale Rolle bei der Hauseinrichtung spielt. Selbst in der Bibliothek scheinen

die Bücher optisch, in Farbe und Form, aufeinander abgestimmt zu sein. Dank der Beleuchtung und einigen kleineren Skulpturen und Figuren in ein, zwei Regalabteilen wirkt die hauseigene Bibliothek fast ein bisschen wie ein Museum. «Bei den Büchern ist mir – neben dem Inhalt – auch eine schöne Optik sehr wichtig. Form und Inhalt müssen zueinander passen.»

Auffallend ist, dass in der Bibliothek des Juristen keinerlei Fachliteratur zu finden ist, dafür entdecken wir aber Harry-Potter-Bücher. «Manche mögen es als kindisch bezeichnen. Aber ich mag Harry Potter.» Schindler verrät uns, dass auch seine Zeit in Oxford seine Faszination für Harry Potter genährt hat. Wir finden das sympathisch und wollen wissen, wieso das Buch für ihn so besonders sei. «Ich liebe es, am Abend vor dem Einschlafen meinen Kindern vorzulesen. Derzeit lese ich ihnen Harry Potter vor und der entführt uns für kurze Zeit zu gemeinsamen Abenteuern nach Hogwarts.»

Die Familie, vor allem die Kinder, scheint bei jeder Freizeitbeschäftigung von Schindler eine grosse Rolle zu spielen. So gehört auch der Garten zu den Hobbys des Juristen. Die Gartenarbeit verschaffe ihm den nötigen Ausgleich zur Universität und ermögliche es ihm auch gleichzeitig, Zeit mit seinen drei Kindern,

Seraphine (7), Josette (5) und Fridolin (2), zu verbringen. «Wenn ich und mein grüner Daumen mit dem Gärtnern beschäftigt sind, helfen die Kinder entweder mit oder spielen im Garten.» Früher, bevor die Kinder auf der Welt gewesen seien, hätte er auch mal in seiner Freizeit Sport getrieben, doch heute sei seine gesamte Aufmerksamkeit auf seine Sprösslinge gerichtet.

Birnen, Musik und Rotwein

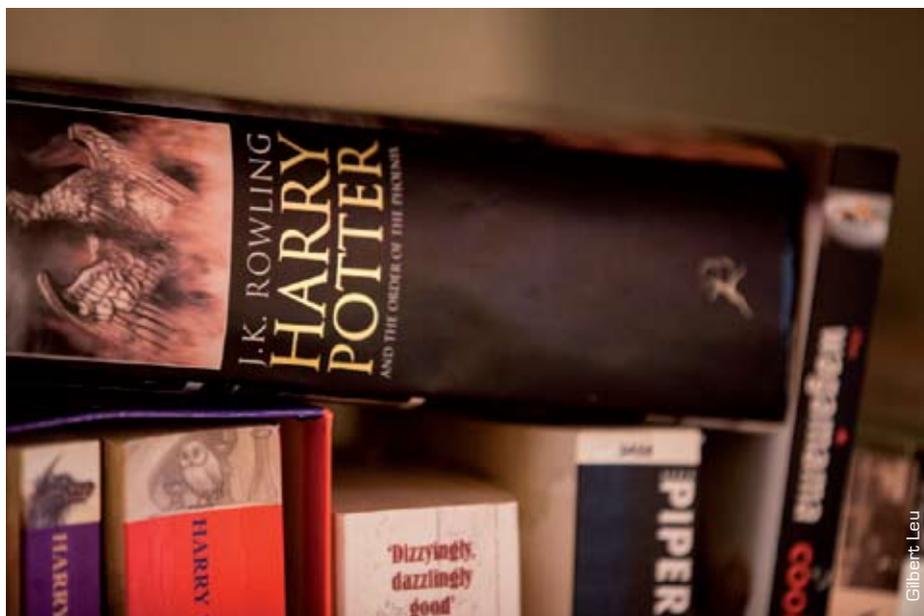
Die letzte Station unseres Hausrundgangs stellt eine kleine Toilette im ersten Stock des Hauses dar. «Mir ist auch ein schön eingerichtetes WC wichtig», erklärt uns der Hausherr sichtlich amüsiert und fügt hinzu, dass es zu seinen Lieblingsorten im Hause gehört. Wir gestehen, auch uns gefällt der kleine Raum mit dem Klosett. Mit den vielen Bildern an den Wänden wirkt es nämlich fast so gemütlich wie ein kleines Wohnzimmer. Nebenbei erfahren wir, dass die Bilder Erinnerungsstücke aus all jenen Orten sind, die Schindler für kurze oder längere Zeit bewohnt hat. So schmückt zum Beispiel ein kleiner Stich vom Schlosspark in Schwetzingen, einem beliebten Ausflugsziel der Schindlers aus der Heidelberger Zeit, den kleinen Raum. «Ich muss hinzufügen, dass die Wichtigkeit eines Ortes für mich nicht nur mit dem Optischen zu tun hat. Die Atmosphäre im Allgemeinen spielt dabei eine viel grössere Rolle. Gestern beispielsweise, als die Kinder im Bett waren, habe ich die Birnen aus unserem Garten geschält und mit Rotwein und Zimt eingekocht. Dazu habe ich an einem Glas Rotwein genippt und klassische Musik gehört. In solchen Momenten wird auch die Küche zu einem meiner Lieblingsorte.»

Nebst der Kunst spielt auch die Musik eine herausragende Rolle im Hause Schindler, dies verrät nicht nur das schwarze, von der Abendsonne beschienene Klavier im Wohnzimmer; auch seine beiden Töchter Seraphine und Josette verraten uns, dass sie im Chor singen, Geige spielen und wüssten, wer Mozart ist. Der einstige Cellospieler Benjamin Schindler selbst hört sehr gerne klassische Musik, wobei er auch von Jazz angetan ist. «Ich mag es, im Wohnzimmer am Abend noch etwas Musik zu hören», fügt er hinzu.

Zu guter Letzt erhalten wir noch ein Gläschen Weisswein, selbst gemachtes Gebäck und die Möglichkeit zu etwas Smalltalk. Wir bedanken uns herzlichst.



Das altherwürdige Haus in Speicher



Harry Potter entführt nach Hogwarts



Fridolin auf seinem Flitzer

Herausgepickt: Nicolas Senn

«Ich habe sogar auf dem Gipfel des Kilimandscharo gespielt»



Zu Nicolas Senn

Alter	23 Jahre
Herkunft	Gais AR
Studium	BWL
Liebblingslektüre	www.potzmusig.sf.tv
Liebblingsmusik	Klänge aus aller Welt, von Klassik über Rock / Pop bis Jazz
Liebblingsgericht	Appenzöler Chähörnli mit Südwörscht

Nicolas, kannst du mir zuerst einmal erklären, was ein «Hackbrett» überhaupt ist?

Grundsätzlich ist es ein trapezförmiger Resonanzkörper aus Holz, auf welchem Saiten aufgespannt sind, die dann mit hölzernen Schlägern, die man Ruten nennt, angeschlagen werden und dadurch Musik erzeugen; ähnlich wie ein Xylophon, nur anstelle der Klötzchen hat man hier 125 Saiten.

Wie bist du dazu gekommen, dieses Instrument zu erlernen? Hackbrett ist ja kein so populäres Instrument wie das Klavier oder die Trompete.

Eigentlich befinden wir uns hier gerade am Ort des Ursprungs. Ich habe mit drei Jahren hier an der Olma gesehen, wie in einer Appenzeller Formation Hackbrett gespielt wurde, und habe mich entschieden, das auch zu lernen.

Ein richtiger Kindheitstraum also?

Ja, absolut. Anfangs musste ich eini-ge Überzeugungsarbeit bei meinen Eltern leisten, aber als ich sieben war, konnte ich anfangen, Unterricht zu nehmen.

Und ziemlich erfolgreich, wie man sieht.

Es ist immer ein wenig mehr dazu-gekommen. Anfangs gab ich nur kleine «Ständli» an Familienanlässen oder Ge-burtstagen. In erster Linie spielte ich aber immer aus Freude am Instrument. Trotz-dem sind aus diesen kleinen Auftritten dann immer grössere entstanden. Inzwi-schen habe ich in China, Russland, Indien, Thailand, Amerika, zahlreichen europä-ischen Städten und sogar auf dem Gipfel

des Kilimandscharo in Afrika gespielt. Zu-dem durfte ich während drei Jahren mit dem Rapper Bligg auf Tournee gehen.

Mittlerweile hast du ja sogar eine Sendung, die du moderierst.

Ja, seit August moderiere ich jeden zweiten Samstagabend die Volksmusiksen-dung «Potzmusig» auf SF1.

Und wie ist das so?

Das Moderieren habe ich eigentlich nicht gesucht, aber ich wurde zu einem Casting eingeladen und dachte mir dann, dass es sicher spannend wäre, bei so etwas dabei zu sein. Nebst einem musikalischen Hauptgast und mehreren Formationen, die bei uns live spielen, habe ich in der Sen-dung auch eine Rubrik namens «Sennsati-onell», in der ich an ungewöhnlichen Orten Hackbrett spiele wie beispielsweise an der Streetparade. So habe ich die Studierenden auch mal in der Bibliothek gestört. (lacht)

Sicher eine willkommene Abwechslung. Aber wie reagieren die Leute auf deinen mu-sikalischen Input?

Sehr häufig sind sie natürlich über-rascht, dass jemand in der Tracht und mit einem merkwürdigen Instrument zum Bei-spiel in der Bibliothek spielt. Aber viele sind interessiert und schauen sich die Sache neugierig an. Und das ist ja eigentlich auch das Ziel: zu zeigen, dass Volksmusik nicht immer nur «altbacken» und engstirnig ist, sondern dass sie auch frisch, jung und le-bendig sein kann. Häufig wird Volksmusik auch mit kitschigem Schlager assoziiert. In meiner Sendung kann ich den Menschen

die echte, urtümliche Volksmusik näher-bringen. Daher wird in dieser Sendung auch jeweils live gespielt und kein billiges Playback gemacht. Immer wieder haben wir auch spannende Crossover-Beiträge in der Sendung, die zeigen, dass viele unserer Musiker sehr offen sind.

Was hat dich eigentlich dazu bewogen, an der HSG zu studieren?

Ich hatte schon immer auch andere In-teressen als nur die Musik und wollte auch eine Abwechslung dazu. Ich habe aber ziemlich lange überlegt, ob ich Architektur oder Wirtschaft studieren soll. Da die Mu-sik jedoch ein immer zentralerer Bestand-teil meines Lebens wurde, strebte ich eine Generalistenausbildung an. Zudem bietet die HSG die Möglichkeit, das eigene Studi-um flexibel zu gestalten, was mir sehr ent-gegenkommt.

Ausser im Assessmentjahr.

Da hatte ich an einem Abend vor einer Prüfung noch einen Auftritt. (lacht)

Dein Engagement ist wirklich bewunderns-wert. Mich interessiert natürlich auch, ob sich das für dich auszahlt. Jemand musste die Tracht ja auch bezahlen.

Ja, die ist inzwischen amortisiert. Grundsätzlich spiele ich aus Freude. Mei-ne Tätigkeit als Musiker ist derzeit aber so zeitintensiv, dass sie auch einen Preis haben muss. Als Student ist es natürlich schön, wenn man nebenbei ein regelmä-siges Einkommen hat.

Florian Meier

Die Rohstoffbranche in der Schweiz

Rohstoffe werden für die Gesellschaft immer wichtiger, speziell auch für die Schweiz, da sie für Rohstofffirmen ein begehrter Standort ist. Urs Rybi von der Erklärung von Bern sprach mit prisma über dieses Thema.



Simone Steiner
Präsidentin

Die Erklärung von Bern wurde 1968 gegründet und setzt sich für eine gerechte Globalisierung ein. Im Fokus stehen dabei die Schweizer Politik, Schweizer Unternehmen und die Schweizer Konsumenten. Die Organisation wird von 23'000 Mitgliedern über Spendengelder finanziert und ist deshalb vollständig unabhängig.

Urs Rybi, Sie sind für die Erklärung von Bern im Bereich «Rohstoffe» tätig. Wie sind Sie zu der EvB gekommen?

Mein Berufsleben hat im Bereich Solarenergie bei Greenpeace begonnen, da mich speziell Umweltthemen und besonders die Verkehrs- und Energiepolitik interessierten. Danach habe ich Politologie, Sozialpsychologie und Soziologie an der Universität Zürich studiert. Nachdem ich eine Zeit lang für die Schweizerische Flüchtlingshilfe und Amnesty International gearbeitet habe, kam ich dann zur Erklärung von Bern. Die EvB setzt sich besonders für die Menschenrechte im Bereich der Wirtschaft ein.

In den Statuten der EvB steht, dass sie sich für eine gerechte Globalisierung einsetzt. Was heisst das?

Wir setzen uns dafür ein, dass nicht nur die Nachteile, sondern auch die Vorteile globalisiert werden. Zurzeit profitiert nur eine kleine Gruppe, nicht nur finanziell, sondern auch allgemein, von ei-

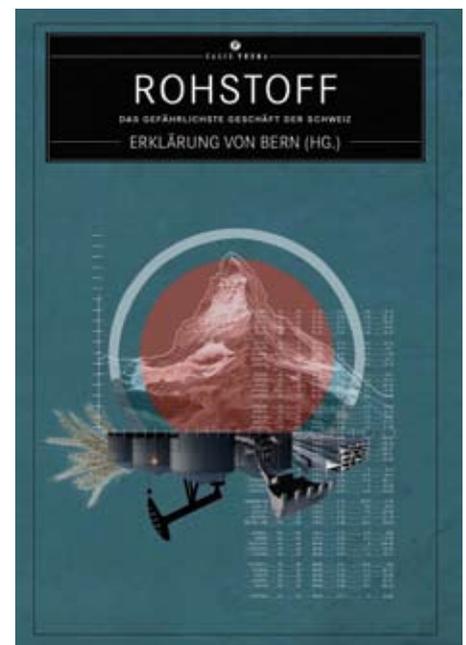
ner besseren Lebensqualität. Aber viele werden durch die Globalisierung mehr eingeschränkt, als dass sie die Vorteile nutzen könnten. Deutlich wird dies vor allem bei den so genannten «governance gaps» – die Unternehmen haben sich schneller globalisiert als die Staaten. Ein Problem tritt insbesondere dann auf, wenn Unternehmen sich nicht freiwillig an gewisse menschenrechtliche Mindeststandards halten. In «high risk zones» brauchen Unternehmen, wenn sie sich dort ansiedeln wollen, ein besonders gutes Risikomanagement, um potenzielle Menschenrechtsverletzungen erkennen zu können.

Im September 2011 veröffentlichte die EvB das Buch «Rohstoff - Das gefährlichste Geschäft der Schweiz», an welchem auch Sie mitschrieben. Warum haben Sie sich gerade für das Thema Rohstoffe und Rohstoffhandel entschieden?

Über die Jahre wurde immer deutlicher, dass die Schweiz für Rohstofffirmen ein wichtiger Standort ist. Aus langjähriger Erfahrung ist leider auch bekannt, dass der Rohstoffbereich einer der heikelsten Bereiche ist, wenn es um Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden geht. Unser Augenmerk lag dabei auf der Frage, wie der grosse Unterschied zwischen den märchenhaften Einnahmen der Firmen und ihres Managements selbst und den schlechten

Bedingungen für die Arbeiterinnen und Arbeiter sowie die gesamte Bevölkerung vor Ort zu erklären ist.

Der Rohstoffhandel hat sich aber auch stark verändert. Früher waren exklusive Informationen der entscheidende Vorsprung, den man gegenüber



Rohstoff - Das gefährlichste Geschäft der Schweiz

434 Seiten
Salis Verlag (2012)



Urs Rybi wird am 15.11.2012 an der Universität St. Gallen zu hören sein

der Konkurrenz und auch gegenüber der Öffentlichkeit hatte. Er ermöglichte ein ungestörtes Arbeiten. Traditionell war es ein reines Handelsgeschäft, doch mit den neuen Kommunikationsmöglichkeiten haben die Informationen an Exklusivität verloren. Die Händler mussten sich neu orientieren, dabei war vertikale Integration das Zauberwort. Es ist lukrativer geworden, einen grösseren Teil der Wertschöpfungskette selber abzudecken, so hat zum Beispiel Glencore mittlerweile viele eigene Minen. Das heisst aber auch, dass die Branche sich noch mehr Risiken aussetzt. Seien es die offensichtlichen Risiken für die Menschen vor Ort oder aber Korruption und Steuerhinterziehung.

Warum ist die Schweiz für die Rohstofffirmen als Standort derart interessant?

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zum einen sind hierzulande die Regulierungen relativ locker; unternehmerische Freiheit wird grossgeschrieben. Da die Schweiz früher neutral war, sind einige Dinge gelaufen, die so in anderen Ländern sicherlich nicht toleriert worden wären. Zum Beispiel handelten Schweizer Rohstoffhändler mit dem Apartheidregime in Südafrika und auch mit dem Iran, zu einer Zeit wo dieses Vorgehen im Rest der Welt als nicht opportun angesehen wurde. Dazu kommt, dass die Schweiz bei der Aussprache von Sanktionen immer relativ

zögerlich vorgeht. Weiter braucht die Rohstoffbranche Geld und Schweizer Banken haben schon sehr früh das perfekte Instrument für diesen Handel geschaffen, den sogenannten Akkreditiv. Ein nicht zu vernachlässigender Punkt sind zudem die Steuern. So werden Unternehmen, die mindestens 80 Prozent ihres Geschäfts im Ausland generieren, in vielen Kantonen mit einer tieferen Steuerlast belegt. Diese Einschränkung passt natürlich perfekt zum Geschäftsmodell der Rohstoffhändler, da sie ja nur Transitgeschäfte betreiben und die Ware selbst praktisch nie in die Schweiz einführen.

Welche Vorgänge finden in der Politik statt, um dieses «schmutzige» Geschäft sicherer zu machen?

Die internationale Politik beschäftigt sich gerade sehr stark mit der Transparenz der Zahlungsflüsse von Rohstoffunternehmen. Alle Zahlungen, die an staatliche Stellen geleistet werden,

sollen pro Projekt ausgewiesen werden. Dies ermöglicht der Bevölkerung vor Ort zu sehen, welcher Teil der gesamten Erträge wirklich bei ihnen ankommt. Die USA haben diesen August eine solche «project by project»-Offenlegung verabschiedet. Eine weitere Bestimmung, die ebenfalls diesen August verabschiedet wurde, legt der US-amerikanischen Industrie die Pflicht auf, sorgfältig abzuklären, ob sogenannte «Konfliktminerale» verwendet werden. Auch die EU ist gerade daran, solche Regulierungen zu erlassen. Diese Entwicklungen bedeuten aber auch, dass sich die Schweiz mit der Frage konfrontiert sieht: «Was machen wir?»

Und, was machen wir?

Es gibt einen Vorstoss im Parlament, der eine solche Transparenzregelung auch für die Schweiz fordert. Wir sind gespannt auf die bundesrätliche Antwort. Ich bin optimistisch gestimmt, aber natürlich ist es alles andere als fix.

Öffentliche Panel Diskussion

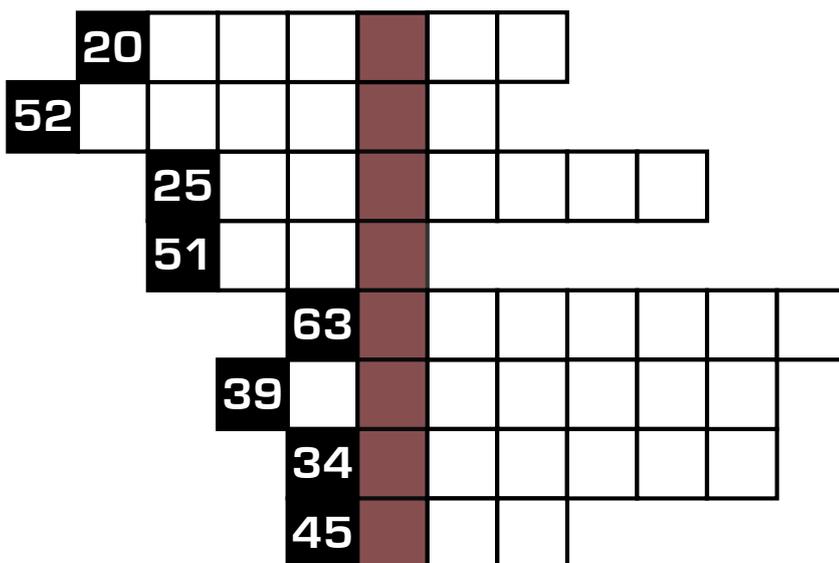
Am 15.11.2012 findet von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr die öffentliche Panel Diskussion der oikos Konferenz in der Aula statt. Bei diesem Anlass diskutiert Urs Rybi unter anderem mit Martin Fasser von der Zug Commodity Association und Stefan Grotefeld, Ethikprofessor aus Zürich, zum Thema «Rohstoffhandel, mögliche Chancen und Gefahren und die Zukunft dieser Branche in der Schweiz». Moderiert wird der Anlass von Daniel Ammann, dem Verfasser der Biografie «The King of Oil» über den Glencore-Gründer Marc Rich.

Cartoon



Baschi

Gewinnspiel



Löse das Rätsel und gewinne:
2 x Logitech Laptop Speaker

Sponsored by

Mac4  students

www.mac4students.ch
12% Studentenrabatt auf Apple Produkte

Löse das Rätsel indem du die Frage auf der jeweiligen Seite (Seitenzahl im schwarzen Kästchen) beantwortest.

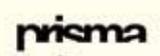
Sende bis spätestens 30.11.2012 das Lösungswort an redaktion@prisma-hsg.ch oder per SMS an 076 579 92 21.



FELIX

FELIX

SUPPORTED BY



after breaks

DJ CRUZ (OPEN FORMAT)

DJ LOURI PODLADTCHIKOV (DEEP HOUSE)

WEDNESDAY NOVEMBER 14TH - 10PM



Timeout Semester Break
24. Oktober 2012, Trischli Club
Next Event: After-Semesterbreak Party
14. November 2012,
Trischli Club





Gerücht

Vegi-Mensa

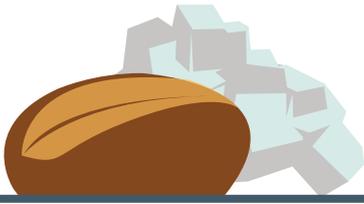
Die Vereinigung der naturliebenden Vegetarier (VnV) der Universität St. Gallen hat sich von den zahlreichen und motivierten Genossinnen und Genossen der Uni Basel für eine Vegi-Mensa inspirieren lassen. Auch die HSG soll fortan nur noch vegetarisches Essen anbieten. Die Verhandlungen laufen bereits auf Hochtouren. «Die Vegi-Mensa ist nicht nur ein Durchbruch für die vielen Vegetarier unserer Uni, sondern auch ein Durchbruch für die Menschheit», sagt die Präsidentin der VnV. So sei es sehr erfreulich, dass endlich eine Sensibilisierung im Bereich Fleischkonsum stattgefunden habe. «Den Leuten scheint endlich klar geworden zu sein, dass es nicht nachhaltig ist, unsere Ressourcen in die Züchtung von Rindern zu stecken. Gerade wir, die zukünftige Elite der Welt, sollten uns besonders darum sorgen», sagt Ikke Nowurst, norwegischer Austauschstudierender und Anhänger der VnV.

Wir hatten Glück und konnten einen Blick auf die erste Menüplanung der vegetarischen Mensa erhaschen. Mahlzeiten wie Dinkeldätschli mit Gemüsepfanne oder vegetarisches Thai-curry mit Saitan und Basmatireis werden für kulinarische Glücksgefühle sorgen. Auch die Sandwiches sollen fortan nur noch in vegetarischer Variante erhältlich sein. Nicht nur die VnV sondern auch die universitäre Arztstelle freut sich über die neue Entwicklung. «Es ist medizinisch erwiesen, dass Fleischkonsum zu einem erhöhten Herzinfarktrisiko führt. Da dies an der HSG sowieso schon relativ hoch ist, sind wir froh, dass mit der Vegimensa wenigstens ein Risikofaktor reduziert wird», sagt Hanelore Einspritzen, Chefärztin der Universität St. Gallen. Wir freuen uns über diese Entwicklung und sagen: «Go Vegi!»

Kassandra Bucher

Finde die 6 Unterschiede ...





Zuckerbrot

Leistungsaufbau auf dem Campus

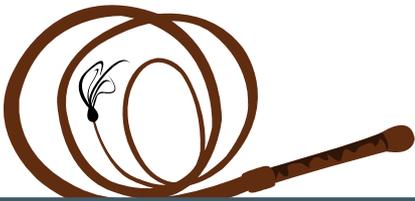
Dieses Jahr upgradet sich die HSG in den Technologieshimmel des 21. Jahrhunderts! Dem fruchtlosen Herumirren in der Bibliothek auf der Suche nach dem widerspenstigen Buch, das man dringend für die nächste Seminararbeit braucht, wurde endlich ein Ende gesetzt. Die Erlösung heisst MediaScout und sieht eher nach einem Tablet in XXL-Format als nach göttlicher Fügung aus. Nach ein paar Klicks offenbart er dir aber, wo sich das verflixte Buch herumtreibt, und wird so wohl zum unverzichtbaren Gadget der Zukunft.

Auch Lotus Notes und das alte StudyNet werden zur letzten Ruhe gebettet – oder in die Hölle geschickt, je nachdem, wie sehr sie uns schon geärgert haben. Ich persönlich werde Lotus Notes jedenfalls keine Träne nachweinen. Wiedergeboren wird das alte Mailprogramm als Microsoft Office 365. Das neue alte Studynet 2.0 ist uns ja doch schon etwas

länger vertraut. Mit dem neuen Mailprogramm landen jetzt sogar alle mehr oder weniger wichtigen Uni-Mails direkt auf der teuflisch-guten Erfindung namens Smartphone.

Weniger technisch, aber für den ein oder anderen vielleicht noch himmlischer ist wahrscheinlich der neue Infodesk in der Aula des Hauptgebäudes. Hier findet der Assessi auf der verzweifelten Suche nach seiner BWL-Übung genauso Hilfe wie der Masterstudent, dem auffällt, dass er keine Ahnung hat, wo man denn jetzt schon wieder diese Druck- und Kopierkarten herbekommt. Für alle, die gerne mal ihre Wertsachen überall in der Uni verteilen: Wahrscheinlich tauchen sie ab jetzt im Fundbüro am Infodesk wieder auf. Und: Die Infodesk-Crew ist Gott sei Dank mit einer Engelsgeduld gesegnet!

Anna Rosenkranz



Peitsche

Pappbecher statt Tasse

«E heissi Schoggi, bitte.» – Etwas irritiert guckt man dann, wenn die Cafeteria-dame einen Pappbecher aufischt. Wo ist die Tasse, in der die Milch normalerweise kommt? Die Tasse, an der man sich so schön die Hände wärmen kann, die einen Henkel hat, die auch nicht bis zum Rand und damit nahe am Überschwappen gefüllt ist? Offensichtlich wurden Tassen vor einiger Zeit verbannt und jegliches Heissgetränk wird nun in diesen tollen Pappbechern serviert, ausser natürlich, wenn man ausdrücklich Keramik verlangt. Dass Ovo, Schoggi und Kaffee aus dem Becher schlechter schmecken als aus echten Tassen, ist vermutlich nur eine subjektive Empfindung; dass die Becher aber sicherlich deutlich mehr Abfall produzieren als eine abwaschbare Tasse, ist eine Tatsache. Vermutlich müsste man hier Abfallmenge gegen das Wasser, das verbraucht wird, um die Tassen zu spülen, aufrechnen.

Dennoch ist die Metabotschaft eindeutig: Eine Tasse Kaffee genießt man, man nimmt sich Zeit, Kaffeeklatsch und -tratsch eben. Doch durch so einen Becher – to go – schnell und hastig, wird der ganze Gedanke des Kaffeetrinkens sowieso ad absurdum geführt. Allein der Anblick dieser unförmigen Pappkreation führt nicht zu Ruhe, sondern zu Stress. Er suggeriert: Koffeinlieferant zum Mitnehmen, jetzt wieder die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass noch 100 Seiten zu lesen sind, die Vorlesung bereits angefangen hat, die Deadline für das Paper morgen abläuft und Mama sehnlichst auf einen Anruf wartet. Unverschämt! Mit einer Tasse bleibt man von solchen Gedanken zum Glück verschont ... Deshalb, eine heisse Schokolade, aber in der Tasse, bitte!

Simone Steiner



action
innocence



Du entscheidest,
welches Bild man sich von dir macht.

www.actioninnocence.org